



im vorigen Jahre den Sieg davongetragen, während vordem mehrere Jahre die Garde-Schützen das Kaiserabzeichen erschossen haben. In die ter Linie 1. mmt bei dem Bergl. ichschießen eine Kompanie vom 3. Jäger-Bataillon in Lützen in Betracht. Das Kaiserabzeichen besteht aus einem vergoldeten Hirschkopf mit Kaiserkrone.

Der Markenerlös der deutschen Invalidenversicherung hat im zweiten Vierteljahr des laufenden Kalenderjahres 1903 eine, wenn auch nicht so erhebliche Steigerung wie im vorhergehenden Vierteljahr erfahren. Nach der Aufstellung der „A.-R.“ betrug die Einnahme für den Markenverkauf in den Monaten April, Mai und Juni an den 31 Versicherungsanstalten des Deutschen Reiches zusammengekommen 32 750 000 Mark gegen 31 842 000 Mark in den entsprechenden Monaten des Vorjahres und 30 134 000 Mark im Jahre 1901. Da das Gesamtergebnis des Markenerlöses auch in diesem Vierteljahr wieder eine Mehrerinnahme aufweist, so ist auf eine stetig sich bessernde Lage des Arbeitsmarktes zu schließen.

(Polizeiliche Mißgriffe.) Noch hat sich die öffentliche Meinung über den Friedberger Fall nicht beruhigt, und schon hatte sich die Hirschberger Straßammer wieder mit einem polizeilichen Mißgriff, aber diesmal von der krassesten Art, zu beschäftigen. Ueber die Verhandlung, deren Urteil wir bereits mitteilten wird berichtet:

Der Polizeiergeant Franz Vahr aus Liebau (Schles.) rief in der Penjahsnacht einigen aus einer Gastwirtschaft gehenden Glasmachern nach: „Da kommen die Glasmacher-Jungen her, Krach zu machen!“ Der Glasmacher Wehring antwortete auf diese Provokation: „Sie waren eher Junge wie wir!“ Vor- ausgegangen war dieser Szene ein Wortwechsel im Lokale, bei der sich der Polizist auch höchst provozierend benommen hatte. Auf der Straße ging Vahr den Wehring nach und erklärte ihn für verhaftet. W. äußerte, er werde ruhig mitgehen und ging auch mit. Trotzdem zog V. zwei Mal in Säbel und schlug W. damit. Im Polizeigefängnis zog er wiederum den Säbel und drohte W. mit: „Herr Sergeant, lassen Sie mich doch, ich blute ja schon!“ schlug ihn V. nochmals mit der Klinge über den Kopf. Ueber und über blutend, fand der Aufseher am anderen Morgen den W. in der Zelle, in lehrer und auf dem Gange war Blut. Man wurde nicht W., sondern erst W. wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt angeklagt. Erst als diesen sämtlichen Instanzen freigesprochen, erhob man gegen V. Anklage wegen widerrechtlicher Verhaftung und Körperverletzung im Amte. Heute behauptet V., die Glasmacher seien Sozialdemokraten, auf die Polizei nicht gut zu sprechen und daher unglaublich. Die Straßammer schenkt jedoch ihren Angaben vollen Glauben. Der Staatsanwalt nennt das Verhalten des V. empörend und beantragt 1½ Jahre Gefängnis.

Der Gerichtshof erkennt auf neun Monate Gefängnis und Aberkennung der Befähigung zur Bekleidung eines öffentlichen Amtes auf drei Jahre. W. habe widerrechtlich gehandelt und sei sich der Rechtswidrigkeit seines Tuns wohl bewußt gewesen. Sein Verhalten war im höchsten Grade brutal und provozierend.

Wegen des Friedberger Polizeimißgriffs ist übrigens dem betreffenden Beamten dem Stadtwachmeister Böttcher, vom Magistrat in Friedberg die Stellung gekündigt worden. Der Staatsanwalt hat gegen das freisprechende Urteil der Straßammer Revision eingelegt.

## Ausland.

### Frankreich.

Französische Schießversuche auf Panzertürme. Anfang August findet auf der Reede von Brest ein vom Marineminister Pelletan angeordneter, in Heereskreisen mit größter Spannung erwarteter Versuch statt. Das Panzerschiff „Massena“ wird auf den Geschützurm des Panzerschiffes „Scuffon“ einen scharfen Schuß abgeben mit einem Geschöß von 305 Millimeter, welches mit Sand gefüllt, aber mit kriegsmäßiger Ladung abgeseuert werden wird. Die gesamte Mannschaft des „Scuffon“ wird sich hierbei an Bord befinden, jedoch selbstverständlich in vollster Sicherheit. Der Versuch bezweckt, den Kampfwert der Geschützürme festzustellen. Es heißt, der Marineminister Pelletan, welcher bekanntlich seit langem fast ausschließlich den Bau leichter Kreuzer befürwortet, wolle durch das Experiment den geringen Nutzen der schweren Panzerschiffe beweisen.

### Bulgarien.

Ein förmliches Programm zur Entfernung des Fürsten Ferdinand aus Bulgarien und zur Ausschließung seiner Nachkommen von der Thronfolge haben, wie dem „Vol.-Anz.“ aus Belgrad gemeldet wird, nach der Belgrader „Stampa“ und dem Bukarester „Universul“ die Zankowitsen entworfen. Die Karageorgiewitsch sollen an deren Stelle treten und eine Union mit Serbien zur Regelung der macedonischen Frage geschlossen werden. Die Genannten haben viele politische Freunde in Belgrad. Ein Gedankenaustrausch hat zwar noch nicht stattgefunden, die Pläne dürften jedoch in Belgrad nicht zurückgewiesen werden.

## Westfalen und Rheinland.

### Camen, 1. August. (50 000 Wurmfranke?)

Die sozialdemokratische „Bergarbeiterzeitung“ giebt in ihrer letzten Nummer die Zahl der Wurmfranken auf 50 000 an. Sie gesteht ein, daß heute auf den meisten Bechen die Vorschriften betreffend Seuchenbekämpfung gewissenhafter befolgt werden, sowohl von den Arbeitern wie auch von den Verwaltungen. Sie hebt hervor, daß die Belegschaften verpflichtet seien, sich der Untersuchung zu unterwerfen. Die Seuche müsse baldigt ausgerottet werden, je länger sie wüte, desto schwieriger sei ihre Bekämpfung. Das Blatt fordert für die wurmkranken Bergleute als Entschädigung den vollen Durchschnittslohn, bei leichten Erkrankungsfällen Beschäftigung über Tage ohne Lohnverlust.

!! Camen, 1. August. Den alten Bauernregeln zufolge muß der August trocken und sonnig sein, wenn er dem Landmann nützen soll. Was im Herbst soll geraten, das muß im August braten. — Sind St. Lorenz und Barthel schön, ist guter Herbst vorauszuhaben. — Der Sichel verbißt nicht Barnabas, er forset gern fürs längste Gras. — Schön Wetter zu Maria Himmelfahrt, verkündet Wein von bester Art. — Bringt Rosamunde Sturmwind, so ist Ebille uns gefind. — Wenn großblumig wir viele Disteln erblicken, will Gott einen guten Herbst uns schiden. — Wer in dem Heu nicht gabelt, in der Ernte nicht zapfelt, im Herbst nicht früh aufsteht, der sieht zu, wie's ihm im Winter geht. — Höhenrauch im Sommer, ist der Winter kein Sommer. — Freundschaftlicher Barthel und Lorenz, machen den Herbst zum Lenz. — Lorenz muß heiß sein, soll guter Wein sein. — Im August viel Regen, ist dem Wein kein Segen. — Mutter Maria, die schmerzreiche, im Sonnenschein gen Himmel steigt, dann können bei trefflichem Wein, die Menschen sich täglich erfreuen. — Geht der Fisch nicht an die Angel, ist an Regen bald kein Mangel. — Sonne scheint im August, daß du uns den Wein mögst braten; Mond und Sterne schaut drauf mit Lust, daß er möge wohl geraten. — Bläst im August der Nord, dauert gutes Wetter fort. — Stellen sich im Anfang Gewitter ein, so wird es bis zu Ende so sein. — Hise um St. Dominikus (4.), ein strenger Winter kommen muß. — Um St. Laurentius (10.) Sonnenschein, bedeutet gutes Jahr mit Wein. — Die Bartholomäuszeit hält, so ist der ganze Herbst. — Der Monat August muß Hise haben, sonst wird der Früchte Zahl und Güte begraben. — Nordwind im August will san, daß gut Wetter hält noch an. — St. Hise am St. Laurentius, viel Früchte man si übersprechen mag. — Gewitter an Bartholomä, bringen bald Hagel und Schnee. — Morgens lauter Finkenflieg, kündigt Regen für den Tag. — Der Tau ist für den August so not, als jedermann das täglich Brot. — Wenn's im August stark taut, so bleibt das Wetter traut. — Um die Zeit von Augustin (28.), ziehn die warmen Tage hin. — Schlechten Wein gibts heuer, wenn St. Lorenz ist ohne Feuer. — Was die Hundstage heißen, muß die Traube büßen. — Je bider der Regen im August, desto dünner wird der Must. — Wie das Wetter an Cassian (13.), hält es mehrere Tage an. — Hat unsre Frau gut Wetter, wenn sie zum Himmel fährt (15.), gewiß sie dann uns allen viel guten Wein bescheert. — Maria Himmelfahrt Sonnenschein, bringt uns stets guten Wein.

! Camen, 1. August. (Konzert.) Auf das in der vorigen Nummer der Camener Zeitung angekündigte Konzert in der Viktoria-Halle des Herrn W. Starke sei hierdurch nochmals besonders aufmerksam gemacht. Das Konzert wird ausgeführt von der Kapelle des Orchester-Vereins Carl Kaiseran und das aufgestellte Programm ist sehr sorgfältig ausgewählt, jedoch mit Bestimmtheit anzunehmen ist, die Besucher werden einige recht schöne Stunden erleben können.

Camen, 1. August. (Verschiedenes.) Infolge der günstigen Aufnahme des von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen eingerichteten Zuchtviehmarktes in Camen seitens des laufenden Publikums und der Züchter findet auch in diesem Jahre am 24. und 25. September in Camen auf dem großen Exerzierplatz ein Zuchtviehmarkt statt, auf dem Rindvieh und Schweine zum Verkauf gestellt werden. Wir können diese Einrichtung nur mit Freuden begrüßen, da auf diese Weise dem kleineren Landwirt, der weite Reisen in entfernte Zuchtgebiete nicht zu unternehmen in der Lage ist, Gelegenheit gegeben wird, namentlich männliche Tiere von guter Zuchttauglichkeit zu erwerben. Die näheren Bestimmungen über den Zuchtviehmarkt können kostenfrei von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen zu Münster i. W., Frie-Vendtsstraße 16 bezogen werden. Besonders bemerken wollen wir hierbei, daß die Tiere sämtlich bis zum 15. August bei obengenannter Geschäftsstelle angemeldet sein müssen, da nicht angemeldete Tiere nicht zugelassen werden. Die Landwirte unseres Vaterlandes wollen nicht verfehlen, auf dieses Unternehmen zur Ausbreitung des Absatzgebietes und höheren Verwertung ihrer Viehprodukte aufmerksam zu machen; dem Unternehmen aber wünschen wir schnelles, blühendes Gedeihen zum Wohle der Landwirtschaft.

Die Regierung veröffentlicht eine neue Gebührensordnung für die Bezirkshebammen des Regierungsbezirks Arnsberg. Es sind danach für den Bestand bei einer regelmäßigen Geburt 6—12 Mark, für eine über 12 Stunden

bauernde oder aus sonstigen Gründen schwere Geburt 8—15 Mark zu zahlen. Die geringsten Sätze sollen nur bei unbemittelten und gegenüber Armenverbänden zur Anwendung kommen.

Nachdem in dem hiesigen Amtsgerichtsbezirk die Geschäfte des Gerichtsvollziehers sich außerordentlich vermehrt haben, so daß die Leistungsfähigkeit und Kraft eines einzelnen Beamten schon längst aufs äußerste angespannt werden mußte, ist jetzt der Bezirk geteilt und ein zweiter Gerichtsvollzieher hier angestellt worden.

Der Sprechbereich der hiesigen Vermittlungsanstalt und der Postagenturen in Bergamen, Heeren, Methler und Oberaden ist auf die Orte Westerholt (Bez. Mstr.), Buer (Westf.), Hertzen (Westf.), Langenbochum und Reffe ausgedehnt worden. Gesprächsgebühr 25. Pfg.

Das „Restaurant zum Amtsgericht“, bisher von Herrn C. Habermann geführt, ist von Herrn Restaurateur Tiefensee aus Gving angekauft worden und erfolgt die Uebnahme in den nächsten Tagen. Herr Habermann übernimmt ein größeres Lokal in Hamm.

Niederrassen, 1. Aug. Wegen Kindesmord wurde ein hiesiges Dienstmädchen verhaftet und in das Unnaer Amtsgerichtsgefängnis gebracht.

Ahlen, 31. Juli. Ein Großfeuer äscherte die Schuhfabrik von Becker hier ein. Für 50 000 Mark Schuhwaren sowie Ledervorrat verbrannten.

Dortmund, 31. Juli. (Verschiedenes.) In der Sonntagnacht wurden in der Kirchbenerstraße 2 junge Mädchen, die von der Bahn auf dem Nachhausewege sich befanden, von 4 Personen überfallen und beraubt. Später haben dieselben Personen noch beim Wirt Kiewe und beim Steiger Brinker Einbruchsdiebstahl ausgeführt bezw. versucht. Ein auf dem Nachhausewege begriffenes Ehepaar wurde von den gleichen Personen mit Steinen beworfen und das auf der Weide sich befindende Pferd eines Händlers durch 4 Messerstücke verletzt. Der Polizei ist es gelungen, die 4 Verbrecher zu ermitteln und 2 von ihnen zu verhaften.

Eine im Jahre 1898 vom Dortmunder Wohltätigkeitsverein angeregte Auszeichnung treuer Diensthote hatte gestern einen Festakt im Rathhause seitens der Stadt im Gefolge. Nach einer Ansprache des Stadtrats Herrn Rath wurde 87 Diensthote eine Ehrung zuteil. 59 Dienstmädchen, welche fünf Jahre auf ein und derselben Stelle sind, wurde ein künstlerisch ausgeführtes, fertig eingetragenes Diplom ausgehändigt, das die Unterschrift eines Magistratsmitgliedes und des Vorstehers der Stadtverordnetenversammlung trägt. Das Diplom enthält die Aufschrift: „Als Ehrengabe für fünf Jahre treuen Diensten gewidmet.“ 19 Dienstmädchen, die 10 Jahre bei einer Herrschaft gebient, erhielten eine silberne Brosche oder ein Sparfassenbuch über 15 Mark, 9, die über 25 Jahre auf einer Stelle ausgehalten, wurden mit einem Sparfassenbuch über 75 Mark resp. einer goldenen Uhr bedacht. In lebhaftem Beifall brachen die Anwesenden bei Nennung dieser Treudienenden aus, welcher Beifall noch vermehrt wurde bei Maria Hermanns (16) (Kommerzienrat Julius Dörber), die mit 48 Jahren die älteste Treudienende unserer Stadt sein dürfte.

Gestern Nachmittag hat sich die Näherin S. Reitmanner, die seit kurzem im Lufthospital verpflegt wurde, aus einem Fenster des 3. Stockwerks auf den Hof hinabgeschürzt, wahrscheinlich in einem Anfälle von Schwermut. Sie erlitt einen Schädelbruch und verstarb kurze Zeit darauf.

W. Wattencheidt, 31. Juli. (Schwerer Unglücksfall.) Als bei einem gestrigen Ausgang einer Kleinkinderschule 6 Kinder die Schmalbrücke an der Bochumerstraße passierten, wurden sie von einem Lastfuhrwerk gegen die Brückenmauer gedrückt, wobei 3 Kinder Verletzungen erlitten. Der Verletzung eines der drei Kinder ist derart, daß jede Hoffnung ausgeschlossen ist. Die Kinder fanden Aufnahme im Krankenhaus.

! Gortzmarkt, 31. Juli. Gestern fielen 2 Knaben in den durch Regen angeschwollenen Escherfluß. Zwei vorübergehende Bergleute sprangen den Knaben nach und retteten sie vom Tode des Ertrinkens.

Paderborn, 31. Juli. Auf dem Truppenübungsplatz Senne wurde beim Scharttschießen der Unteroffizier Prüßner von der 5. Komp. des Inf.-Reg. Nr. 55 in Bielefeld von einer Kugel getroffen und tödlich verletzt. Die Kugel durchbohrte die Brust. Der Verunglückte wurde ins Lazarett nach Paderborn gefahren.

Münster, 31. Juli. Der Westf. Bauernverein fordert als Vorort der Vereinigung der christlichen deutschen Bauernvereine die Mitglieder derselben auf, den durch Hochwasser schwer geschädigten Berufsgenossen in Schlesien nach Kräften zu Hilfe zu kommen. Aus Vereinsmitteln sind dem schlesischen Bruderverein bereits 1000 Mark für seine Mitglieder überwiesen worden.

Barmen, 31. Juli. Einen Akt gemeiner Roheit beging wie die „Barmer Zeitung“ berichtet, der Fuhrknecht Ludwig B. an dem Fuhrknecht Johann L. Derselbe suchte den L. zuerst an der Abladestelle am Güterbahnhof Heubach auf und äußerte bei den Erkundigungen nach ihm zu verschiedenen Personen, er wolle den L. „töten machen“. Als er ihn dann endlich an der Abladestelle des Güterbahnhofes in Barmen antraf, schlug er sich an ihn heran und brachte ihm einen Messerstich in die rechte Seite bei, der bis an das Beck einbrang. Bei seiner Verhaftung, die kurz darauf in der Blumenstraße erfolgte, rührte er sich noch der Tat und bedauerte, daß er den L. nicht totgeschossen hat. Was den rohen

Menschen dazu bewogen hat, den L. niederzuschlagen, ist noch unbekannt.

Elberfeld, 31. Juli. Ein Straßenunfall ereignete sich vorgestern nachmittags 3 Uhr laut „Bar. Blg.“ an einem der verkehrsreichsten Punkte Elberfelds, an der Ecke Altenmarkts und der Mühlenstraße. Ein vierachsiger Wagen der Bergischen Kleinbahn fuhr in schneller Fahrt vom Döppersberger Hofe kommend die stark bergab führende Straße hinab, sprang in der starken zur Mühlenstraße führenden Biegung aus den Schienen und gegen das im Umbau befindliche frühere Restaurant „Zu den drei Königen“. Der Wagen war so stark, daß der Vorderperren Wagens eingedrückt und das Unterwerk mit den beiden elektrischen Motoren bis zur Unbrauchbarkeit beschädigt wurde. Der ganze Wagen flog quer auf die Straße, so daß er dem hintern Ende auf die Gleise der elektrischen Straßenbahn Elberfeld-Barmen zu stehen kam. Dadurch wurde auch der Verkehr auf dieser gestört. Erst um 1/2 9 Uhr abends war die Straße wieder frei. — Das Unglück ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß die Bremsanlage Führerstands brach. Wie der Wagenführer sich übrigens im letzten Augenblick durch Sprung in das Innere des Wagens in Sicherheit brachte, behauptet, hat die elektrische Bremse Dienst verjagt. Ein glücklicher Zufall war, daß die Straße infolge des gerade stark herabströmenden Regens ziemlich menschenleer war, daß der Wagen nicht besetzt war.

Füchtorf, 31. Juli. Beide Beine abgerissen wurden in der Dampfmaschine von einem baum dem Wehring Duschynski, als er der Mission zu nahe kam und von dieser erfasst wurde.

Lenne, 31. Juli. Zu argen Ausstellungen kam es hier. In einer Wirtschaft auf der Schmelmerstraße entstand zwischen einem Arbeiter und einem Gast, einem Arbeiter aus Remscheid bei Begleitung der Beche ein Streit. Der behauptete, dem Kellner ein Zweimarkstück zu haben, während dieser versicherte, es nur eine Mark gewesen. In den Streit mischte sich ein hiesiger Zimmermann und als der ernster wurde, schickte die Wirtin zur Polizei. Ruhe zu schaffen, mußten dann die zwei Leute, die eingetroffen waren, den erwähnten Zimmermann festnehmen. Dieser widersetzte sich bei seiner Abführung, und da auf der Straße ein größerer Trupp Arbeiter von Remscheid für ihn ergriß, traten die beiden Beamten der Köhlerstraße in den Fluß der früher schonischen Wirtschaft, um das Eintreffen von weiteren Beamten abzuwarten. Die Menge, die sich sammelte, wurde aber die Wirtin vor der Wirtschaft hinaus und alsbald wurden die Beamten mißhandelt. Es begann ein aufregender Kampf, der sich bis auf die Straße fortsetzte. Mehrere Handlanger kamen hinzu und schlugen auf die Polizeibeamten ein. Diese hatten inzwischen durch zwei Hilfswächter Verhaftet erhalten, wurden aber, nachdem die Hilfswächter zu Boden geschlagen und mehrfach verletzt worden waren, genötigt, von ihrem Säbel Gebrauch zu machen. Die Beamten befanden sich in der größten Bedrängnis, ein Schutzmantel wurde zu Boden geschlagen und längere Zeit mißhandelt. Einer der Exzessanten, der eine größere Verletzung am Kopfe erlitt, konnte endlich mit aller Mühe bis zum Rathause geschafft werden. Hier wurde die Menge, die indes wohl auf 200 bis 300 Personen angewachsen war, wiederum auf die Amenten ein, wobei die Freigabe des Verhafteten gefordert wurde. Aus der Menge heraus wurde auch mit Steinen geworfen und eine Fensterbank des Polizeibureaus zertrümmert. Als jetzt Polizeikommissar Frohnert hinzukam, schritt er Energie und Umsicht ein; der Vorplatz vor dem Rathause wurde geräumt, und die Menge nach allen Seiten auseinander. Fünf Personen sämtlich aus Remscheid, wurden festgenommen, jedoch nach zwei Stunden wegen mehr oder weniger Verletzungen, die sie von den sich auf der Haut wehrenden Beamten davon getragen hatten, nach Feststellung ihrer Personalien wieder lassen. Verletzt sind, dem „Preisblatt“ zufolge, mehr oder weniger drei Polizei- und zwei Beamte. Unter der Menge, die durch Säbelbatterien getroffen wurde, befand sich auch eine Frau, Person von hier, die früher unter Sittenpolizei kontrolle stand, und welche mit einem Stock erwähnte Zimmermann und ein zweiter Zimmermann sich als Haupttäter in Unterzungen genommen worden.

Düsseldorf, 31. Juli. Zur internationalen Kunst- und Gartenbauausstellung in Düsseldorf 1904 sind die Anmeldungen Obstbau und Baumpflanzungen, sowie für Rosen, Rosen und andere Spezialkulturen schon einem solchen Umfang eingelaufen, daß der Raum zureicht. Es darf jetzt, dem „Generalanzeiger“ zufolge, bereits als sicher angenommen werden, daß die große Düsseldorfer Gartenbauausstellung des nächsten Jahres die bedeutendste wird, die bisher in Deutschland veranstaltet worden ist. Professor Zacharias, Direktor des botanischen Gartens in Hamburg, hat es unterzogen, das ganze Gebiet dem Rhythmus der pflanzen erschöpfender Weise zur Darstellung Einrichtung der wissenschaftlichen Abteilung. Rudolf Seidel aus Dresden, einer der erfahrensten und bekanntesten Fachmänner Deutschlands, stellte ebenfalls ehrenamtlich seine ganze Kraft für die Spezialausstellungen in den Hallen zur Verfügung. — Die Stadtverordneten willigten für die im nächsten Jahre stattfindende internationale Kunst- und Gartenbauausstellung 20 000 Mark für Ehrenpreise.

# Der grausige Doppelselbstmord,

Der sich Mittwoch Abend in Berlin abspielte, hatte vor 2 Jahren ein ähnliches, aber tödlich verlaufenen Vorspiel. Die beiden Schwestern, Lehrerin Hedwig Guttnecht 45 Jahre alt und Malerin Maria Guttnecht 43 Jahre alt, kamen am 17. Juli 1901 in Berlin auf und waren bei einem Droggisten in der Vorkingstraße, wo er nicht eine gesunde Wohnung für sie hatte. Sie seien von Stettin gekommen, um hier einen Prozeß zu führen. Der Drogenhändler em- pfahl ihnen eine ihm bekannte Familie in der Kaufhausstraße 2, und dort mieteten sie dann auch im zweiten Stock des Seitenflügels ein möbliertes Zimmer, das sie sofort bezogen. Abends um 8 Uhr 15 Minuten kam der Schwiegervater des Drogisten zu der Familie, um einige nach- fragen ob die Damen zugesogen seien. Als er in ihrem Zimmer hörten, daß nach ihnen gefragt wurde, verriegelten und verammelten sie den Eingangstür mit dem Tische, den Stühlen etc. und riefen: „Wir geben unsere Gerichtspapiere her aus!“ Dann kletterten sie auf das Fen- sterbrett um sich durch einen Sturz in die Tiefe der eingebildeten Verfolgung zu entziehen. Die Schwestern suchten die aufgeregten Mieterinnen, deren Verhalten sie sich nicht erklären konnten, in einem andern Fenster aus zu beruhigen und schrien nach der Polizei. Ein Nachmeister und zwei Schutzmannen erhielten auch keinen Einlaß, und auch ihnen gelang die Beruhigung nicht. Nur dem Polizeipräsidenten v. Windheim gelang es, wir unsere Papiere!“ schrien die Aufgeregten weiter. Nun rief man die Feuerwehr. Aber so- bald diese den Hof betrat, stürzten sich bei- de Schwestern auf das Pflaster hinab. Die Lehrerin zog sich einen Ober- schenkelbruch, die Malerin schwere Verwundungen zu. Im Lazaretskrankenhause wurden beide wiederhergestellt.

Die Ermittlungen, die unterdessen angestellt wurden, ergaben bedenkliche Dinge. Die Damen waren nicht erst am 17. Juli, sondern schon früher nach Berlin gekommen. Sie hatten oft die Wohnung gewechselt, „damit ihnen die Papiere nicht abgenommen werden könnten.“ Dabei besaßen sie aber keinerlei wichtige Papiere, die ihnen abzunehmen der Miße wert gewesen wären. Aus einem Pensionat in der Lühowstr. waren sie heimlich verschwunden, nachdem sie in vier Wochen 500 Mark Schulden gemacht hatten. Was die Damen nach ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus getrieben haben, ist im einzelnen noch nicht bekannt. Nachdem sie vier Wochen in der Köthenerstraße gewohnt hatten, zogen sie in der vergangenen Woche in ein Pensionat in der Kettelsbeckstraße. Da der Wirt auf Zahlung der Miete und des Kostgeldes drang, so machten sie Mittwoch Nachmittag wieder einen Versuch, sich aus dem Fenster zu stürzen, ließen sich aber gut zurecht und zogen dann sofort aus. Nun kamen sie zwischen 3 und 4 Uhr nach dem Pensionat von Arnheim in der Lühowstraße Nr. 49 und mieteten ein Zimmer im dritten Stock des Vorderhauses. Sie gaben an, nur ein paar Tage bleiben zu wollen, am Montag wollten sie zu Bekannten ziehen, die dann wieder etwas frei hätten. Nach ihren Sachen gefragt, erzählten sie, daß sie in ihrer früheren Wohnung bestohlen worden seien. Daher habe die Polizei ihre Koffer an sich genommen, um die nötigen Feststellungen machen zu können. Diese Angaben sind unwahr. Um die Inhaberin des Pensionats wegen der Miete zu beruhigen, übergaben ihr die Damen eine Pensionsanweisung. Schon bald darauf aber hörte Frau Arnheim, daß ihre Mieterinnen aufgeregte Gespräche führten, von der Polizei und von Verfolgung sprachen. Als sie ihnen Abendbrot bringen wollte, fand sie die Thür verriegelt, erhielt auf ihre Anfragen nur verwirrte Antworten und zog sich darauf zurück, um sich dann zur Ruhe zu begeben. Um 10 Uhr abends spielte sich dann das grauenvolle Drama ab.

## Vermischtes.

— 568 Soldatenmißhandlungen. Vor dem Divisionskriegsgericht in Metz wurde gestern der Unteroffizier Dunkel vom 17. Infanterie-Regiment Graf Darfuß in Mörchingen wegen Soldatenmißhandlungen in 568 Fällen, von denen 366 bewiesen worden sind, zu 2½ Jahren Gefängnis und Degradation verurtheilt. Die Sache wurde entdeckt durch den Selbstmord des Musketiers Kruse. Ein Leutnant namens Stahl wurde wegen Nichterstattung diensthöflicher Meldungen, die im Zusammenhang mit diesen Mißhandlungen standen, mit einer Woche Stubenarrest bestraft. Es waren gegen den Unteroffizier Dunkel 52 Zeugen geladen.

— **Deutsche Matrosen als Feuerwehreute.** Eine Abteilung von 50 Matrosen vom deutschen Kreuzer „Vineta“ leistete dieser Tage wirkliche Unterstützung bei der Unterdrückung eines Brandes auf einem großen Kohlenschiff im Hafen von Halifax. Hauptächlich der Hilfe des deutschen Kriegsschiffes ist die rechtzeitige Vöschung des Feuers zu danken. Während die Matrosen der „Vineta“ auf dem brennenden Schiff arbeiteten, sandten, so wird aus Halifax gedrahlet, die Pumpen des Kreuzers gleichzeitig starke Wassermassen in die Flammen. Die Feuerwehreute von Halifax waren nicht wenig erstaunt, die in Abstellzüge gekleideten deutschen Seeleute gefahrlos in den Rauch und in die Flammen hinabsteigen zu sehen. Den Matrosen wurde frische Luft durch Pumpen zugeführt, die den für Taucherkzwecke verwendeten ähneln.

— **Duell.** Die Königsberger Blätter berichten über ein bei Zadditt stattgehabtes Duell. Die Duellanten waren kurländische Edelleute und nahe verschwägert. Beim zweiten Angewechsel wurde der ältere, in Mitte der Sechziger stehende Gegner, im Unterleibe schwer verletzt.

— **Synchjustiz in Ungarn.** Im Dorfe Badony bei Kad hat sich ein Akt Synchjustiz ereignet, der in seinem Verlauf den jüngst aus Amerika gemeldeten Fällen gleich: Die sechzehnjährige Tochter Katharina des Wirtschaftsbesizers Ambrosius Nagy wurde von einem verwaistlosen Burschen in einem Kornfelde genöthigt. Die Mißhandelte lief, als sich der Bursche entfernt hatte, zu ihrem Vater, der mit mehreren Arbeitern auf einem entfernteren Felde arbeitete. Der Bauer nahm sofort mit seinen Leuten die Verfolgung auf. Erst nach Stunden gelang es ihnen, des Burschen habhaft zu werden; als er sah, daß die Flucht vergeblich sei, warf er sich dem Vater zu Füßen und flehte um sein Leben. Der Bauer erklärte jedoch, daß das Verbrechen nur durch Blut gelöhnt werden könne. Er forderte seine 24 Leute auf, den Burschen zu lynchen. Im nächsten Momente sausten die Hiebe von Senen und Siecheln auf ihn herab und der Mann wurde buchstäblich in Stücke geschlagen. Als die Gendarmerie herbeikam, fand sie ihn tot in einer Blutlache und von seinen Gliedern hingen die Fleischnissen.

— Der Bankier Sternberg hat sich nunmehr dauernd in Paris niedergelassen und beabsichtigt, nach Berlin nicht mehr zurückzukehren. Die Beurteilung wegen der bekannten Sittenaffäre bezeichnet Sternberg als ein „Attentat gegen sein Leben“; nicht er sei der Versüßer, son-

bern der Verführte gewesen. Zur Zeit sind die Vertreter Sternbergs damit beschäftigt, den in Berlin belegenen Sternberg'schen Grundbesitz vorteilhaft zu veräußern. Dieser Besitz umfaßt insgesamt 14 Grundstücke und wird auf rund 35 Millionen Mark bewertet.

— **Armes Wesen!** Wie man aus Erfurt meldet begab sich am Freitag Abend die etwa 40 Jahre alte Tochter des verstorbenen Amtsrichters Starke in dem benachbarten Städtchen nach dem Bahnhof, um dort einen Brief abzugeben, kehrte aber nicht wieder nach Hause zurück. Am Sonnabend vormittag wurde die Vermißte unterhalb des Bahnhofes auf einem noch bestehenden Roggenfelde als Leiche aufgefunden. Sie lag mit dem Gesicht nach unten. Der Platz war zertritten, als ob ein Kampf stattgefunden hätte. Der Hut des Fräuleins lag nicht weit davon und der Regenschirm stand aufgespannt am Straßensaum.

— **Durstige Tärnerkehlen.** Gelegentlich des soeben beendigten zehnten deutschen Turnfestes in Nürnberg sind, wie von dort gemeldet wird, während der fünf eigentlichen Festtage auf dem Festplatze etwa 3000 Hektoliter Bier ausgeschänkt worden, am Sonnabend 545, am Festsonntag 637, am Montag, Dienstag und Mittwoch je 600 Hektoliter. Rechnet man die vorausgegangene Festwochen hinzu, so kommt man auf die respektable Leistung von rund 4000 Hektoliter. Bemerkte sei hierbei, daß in den zehn Tagen des deutschen Schützenfestes im Jahre 1897 rund 3000 Hektoliter Bier auf dem Nürnberger Festplatze ausgeschänkt worden sind.

— Mit einem Roman in der Hand ..  
In Wiesbaden hat ein junges Mädchen Namens  
Emmy Mosbach Selbstmord verübt. Der Vater  
betreibt ein Kolonialwarengeschäft. Die Tochter  
war bis vor kurzem in Offenbach als Buchhal-  
terin tätig; seit einigen Wochen hielt sie sich  
bei den Eltern auf und sollte demnächst in einer  
Frankfurter Weinhandlung wieder eine gleiche  
Stellung antreten. Am Sonnabend früh er-  
klärte das junge Mädchen ausgeben zu wollen;  
bis 2 Uhr mittags wurde sie daheim nicht ge-  
sehen. Als die jüngste Tochter, um etwas zu  
holen, nach einer Mausebde hinausging, fand  
sie dort ihre Schwester tot daliegend mit einem  
Schuß durch die Schläfe, in der rechten Hand  
einen Revolver, in der linken Hand einen  
Roman haltend. . .

— Von einer merkwürdigen Vergiftung berichteten wir vor einigen Tagen aus Hamburg. Dort fanden Lumpensammler nachts bei ihrer Arbeit auf dem Schuttabladepplatz bei Hellbrook ein Stück verdorbenen Schinken, und eine gefüllte, fest verkorkte Flasche, deren Inhalt sie für Portwein hielten. Sie theilten das drei anderen mit und beschloßen, sich einen vergnügten Abend zu machen. Sie verzehrten das Stück Schinken und leerten dazu die Flasche. Der eine wurde am andern Morgen tot aufgefunden, zwei andere starben am Abend und in der Nacht darauf ist auch ein vierter der Vergiftung erlegen, während ein fünfter noch schwer krank darniederliegt, ein sechster, der von dem Inhalt der verhängnisvollen Flasche nur gekostet hat, ist mit Erbrechen weggekommen. Die chemische Untersuchung hat ergeben, daß die Flasche einen Auszug der Herbstzeitlose (vinum colchicum oder colchicin) enthielt, das ein gefährliches Herzgift ist. Fliegen, die in die Flasche hineingetan wurden, waren alsbald tot. Der Dufst der Flüssigkeit ähnelte allerdings dem des Portweins. Die Behörde hat ein Strafverfahren wegen fahrlässiger Tödtung gegen Unbekannt eingeleitet.

— Auf den amerikanischen Eisenbahnen wurden im ersten Vierteljahr 1903 dem Bericht des Verkehrsausschusses zufolge 827 Personen getötet und 11 481 verletzt. Im ganzen kamen in diesen drei Monaten 2831 Eisenbahnzusammenstöße und Entgleisungen vor. Der dabei an Wagen und Verbindungen angerichtete Schaden wird auf 2½ Millionen Dollars berechnet.

— Ein Schenkel. Auf den westpreussischen Gütern Schönfeld und Artschau ließ sich ein 24jähriger Knecht fast unglaublich klingende Kothheiten zu schuldern kommen. Er tödtete 22 Pferde im Gesamtwerte von etwa 14 000 Mk., indem er den Thieren lange Holzsplitter in den Leib trieb. Der gefühllose Bursche wollte dadurch einige mit ihm verfeindete Pferdebesitzer in den Verdacht bringen, die armen Tiere zu Tode gequält zu haben.

— Großer Orkan im Kattegat. Aus Christiania wird berichtet: Die mit großem

Interesse erwartete Regatta bei Harbord wurde von einer großen Kalamität getroffen. Während der Nacht wüthete ein Orkan. 30 Yachten wurden zugrunde gerichtet. Menschenleben sind nicht verloren. Die Kattegatpokal-Regatta wurde eingestellt.

— **Feinerer Kuß.** Die junge Frau eines Kaufmanns in Gleiwitz hatte sich zur Behandlung an einen Zahnarzt gewandt. Der junge Arzt, der erst seit kurzer Zeit verheiratet ist, konnte bei dem Anblick seiner schönen Patientin während einer Operation der Versuchung nicht widerstehen, ihr einen Kuß auf die rosenfarbenen Lippen zu drücken. Ueber diese unvorhoffte Liebesgong war jedoch die junge Frau sehr aufgebracht und setzte ihren Gatten davon in Kenntnis, der zuerst gegen den Zahnarzt strafrechtlich vorgehen wollte. Schließlich einigte man sich friedlich auf ein Sühnegeld. Der Zahnarzt stiftete nach der „Bresl. Ztg. 500 Mk. für einen wohlthätigen Zweck.

# Neueste Nachrichten

(W Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolff's  
Bureau); H Debesch-n-Bureau Herold.)

Verunglückt.

H Breslau, 31. Juli. In der Wolfganggrube bei Zabrze wurden 2 Bergleute durch herabfallendes Gestein getödtet.

## Das Opfer eines Irrsinnigen.

H *Vena*, 31. Juli. In der hiesigen Landesanstalt tötete ein Patient einen Wärter, als dieser ihn baden wollte, in einem Tobsuchtsanfall durch einen Tritt gegen den Leib.

Wessels wird ausgeliefert.

H Mailand, 31. Juli. Das Tribunal von Genua hat die Auslieferung des früheren Leutnants Wessels an Deutschland beschlossen, und diesen Gerichtsbeschuß zwecks Bestätigung überandt.

### Der Schuldige in der Bestechungsaffäre.

H **Budapest**, 31. Juli. Es ist bekannt geworden, daß der Gouverneur von Fiume Graf Ladislaus Zepary, dem Ministerpräsidenten Graf Khuen Hedervary die Erklärung abgegeben hat, daß Zepary die 12 000 Kronen hergegeben habe. Gleichzeitig gab S. seine Entlassung als Gouverneur von Fiume, die auch angenommen wurde. Zepary wird vor der Untersuchungskommission des Parlaments die nötige Aufklärung geben.

Wie noch weiter gemeldet wird, macht der Magyar Drzszog die Enthüllung, daß die Journalisten Dienes und Singer, die in der Bestechungsaffäre genannt wurden, mit dem Vervalter des Grafen Peapary in der Wohnung des Grafen konfertierte, worauf die beiden, sowie ein Adjutant nach Wien abreisten.

## Wer Gurken liebt

müge bedenken, daß man auf je 5 Liter des  
Essigs oder des Salzwassers 1 Rädchen **Dr.  
Deffers** Salicyl à 10 Pfg. gibt. Dann braucht  
der Essig nicht noch einmal aufgekocht zu werden,  
die Gurten werden nicht schmerzhaft, die Salz-  
gurten bleiben hart und der Geschmack bleibt  
ein frischer, da keinerlei unliebsame Gärungen  
entstehen. Recepte auf Wunsch gratis vom  
Unterzeichneten. — **Dr. Deffers** Salicyl  
à 10 Pfg. ist in den Geschäften vorrätig, welche  
führen **Dr. Deffers** Saftpulver. 862

Dr. H. Oetker, Bielefeld.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Gamen.

Große Auswahl!

**Größtes Lager in  
allen Sorten Särgen**  
prima Arbeit  
in jeder Länge, in Metall-, Eisen-, Buchen-,  
Tannen- u. c. Holz,  
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren  
und äußeren Sargausstattung.  
Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze haben

**Billige Preise!**

**Größtes Lager in**  
**Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-**  
**Kränzen.**  
**Blumen, Blättern und Schleifen.**  
**Frische Kränze**  
nur auf Bestellung.  
bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

**Ludwig Knieper, Schreinermeister,**  
Camen, Nordstraße No. 7.

**NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!**

## Schützen-Verein Bergcamen.

Sonntag den 2. August,  
nachmittags 5 Uhr,  
versammelt sich die

3. oder Alterskompagnie  
beim Wirt Ostermann hieselbst  
behufs

**Rechnungslage.**

Auch wird ein Faß  
**Freibier**  
aufgelegt.

Bergcamen, Juli 1903.  
864 Der Hauptmann.



Knappen-Unterstützungsverein  
„Glückauf Germania“  
Bergcamen und Overberge.

Sonntag den 2. August,  
nachmittags 4 Uhr,  
anherberndliche  
**General-Versammlung**  
im Vereinslokale bei Herrn  
H. Stamun.

**Tagesordnung:**

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Auszahlung des Krankengeldes.
4. Beschlußfassung betr. die Beschaffung der Musikinstrumente.
5. Verschiedenes.

Der wichtigen Tages-Ordnung halber wird um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder dringend ersucht.

867 Der Vorstand.



Spazierstöcke,  
Tornister (nur echt Leder),  
Portemonnaies,  
Kämme,  
Kleider- und Kopf-  
bürsten,  
Taschenuhren,  
Mundharmonikas,  
Leinen- und Papier-  
wäsche,  
Glacehandschuhe  
für Herren.

Fr. Kosanetzky.

**Prima Sohl-  
und  
Oberleder**

in Säuten,  
sowie im **Ausschnitt**  
empfiehlt preiswert

**Carl Diening**

Lederhandlung  
und Schäfteperei.

**CAMEN, Weststraße 2.**

Spezialität:

**Mass-Schäfte.**

Die bekannte Person die mir  
am 28. d. Mts., meine  
Uhr mit vom Felde genom-  
men, eruche ich, sie bis zum  
1. August zurückzugeben, anderen-  
falls ich gerichtlich vorgehen werde.

**A. Stark,**  
Weddinghofen.

860

## Bekanntmachung.

Diejenigen Eingefessenen, welche für das Jahr 1903 einen  
Jagdschein wünschen, haben ihren Antrag bis zum 10. Aug.  
ds. Js. bei der unterzeichneten Behörde einzureichen.  
Später eingehende Anträge können eine sofortige Berück-  
sichtigung nicht finden.

Camen, den 30. Juli 1903.

Die Polizei-Verwaltung:  
J. B.: Wortmann, Beigeordneter.

## Städtische Volksbibliothek.

Die Volksbibliothek ist  
von Sonntag den 2. August ab  
wieder wie folgt geöffnet:

Sonntag vormittags von 11½—12½ Uhr.

Montag

Dienstag

Donnerstag

Freitag

nachmittags von 5—6 Uhr.

Eingang von der Kirchstraße.

## Restaurant zum Stadtpark

Camen,

geführt von **Wilh. Schmidt.**

Sonntag den 2. August:

## Grosses Konzert

der gesamten Herzog'schen Kapelle.  
Anfang 3½ Uhr. Ende 11 Uhr.

Entree frei!

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

**Wilh. Schmidt.**

NB. Bei günstiger Witterung findet das Konzert im  
Garten statt.

857

Am Donnerstag, 6. August:

eröffnen wir

im Saale der Frau Wwe. Reinhard einen



**Tanz- und  
Anstandskursus**

für Kinder und Erwachsene.

Unterrichtsstunden von 4—6 u. 8—10 Uhr.

Hochachtend

**A. Herzog, C. Büscher,**

856

Tanzlehrer.

Vor den bevorstehenden  
Sommerreisen  
empfehle ich dringend **Mobilar, Wertgegen-  
stände und Bargeld** gegen

## Einbruch-Diebstahl

bei der

Aachener und Münchener

Feuerversicherungs-Gesellschaft

zu versichern. Die Bedingungen sind liberal und  
frei von Härten.

Rupon-Policen

über

Mk. 5 000

" 10 000

" 15 000

für Haushaltungen

bis zum Werte

von

Mk. 10 000

" 20 000

" 30 000

zahlen an

Jahres-

prämie

Mk. 5,—

" 10,—

" 15,—

Prospekte werden auf Wunsch **kostenfrei** zu-  
gesandt. Auskunft erteilt der Agent der Gesellschaft.

**Fr. Meyer, Camen**

Weststrasse 21

Weststrasse 21.

## Bern-Guano.

**Herbstbestellung.**

Neben unserm aufgeschlossenen Bern-Guano — Füllhornmarke — empfehlen wir  
als besonders geeignet für die Herbstbestellung

**echten**

**gemahlenen Bern-Guano**

hergestellt aus unseren neuesten hoch stickstoffhaltigen Importen, welche für die Jahre  
1902/1903 mehr als 50 Millionen Kilos betragen werden.

Konsumenten, welche den rohen Bern-Guano, wie er importiert wird (also nicht  
gemahlen), zu beziehen wünschen, halten wir unsere reichhaltigen Lager bestens empfohlen und  
stehen wir mit Proben und Preisen gerne zu Diensten.

Wir erwarten in Kürze die Ladungen: „Peri“ (1400 tons), „Beesblushire“ (1450 tons),  
„Stan Macenzie“ (2300 tons) mit resp. 11½%, 11¼% und 14% Stickstoff, während die  
Ankunft weiterer Ladungen im Laufe der Herbstmonate bevorsteht. Käufer, welche die Ware  
an Bord der Schiffe zu beschichtigen wünschen, wollen sich gefl. an uns wenden.

Antwerpen, Emmerich.

Anglo-Continental (vorm. Dhlendorffsche) Guano-Werke.

861

Empfehle mein großes Lager in

**Glaes- Pfeil-  
Fahrrädern.**

Feinstes u. vornehmstes Fabrikat.

Volle Garantie für Haltbarkeit!

Spielend leichter Gang! \* \* \* \*

Preise bedeutend ermässigt.

**Allein-Verkauf:**

**Fr. Frieling, Camen.**

Größtes Lager am Platze in Zubehörteilen.

Reparaturen prompt u. billig.

829

## Gebrannten Plantagen-Kaffee

a Pfd. 70, 80, 100, 120 und 160 Pfg.

empfehlen

H. P. Thiel.

**Zum Einmachen**

empfiehlt

**Ia. fein Natur-Wein-Essig**

**J. Brombach.**

Dauerhafte und gutgearbeitete

**Särge**

in allen Größen und

Ausstattungen hält stets auf Lager

**W. Hillmann,**

840

Westenthor.



**C. Holtmann, Camen,**

empfiehlt

evangel. Gesang- und

Gebetbücher

in großer Auswahl.

Gesangbücher von 1 M. an.

Kathol. Gesang- u. Gebet-  
bücher Sursum corda

von 1.10 M. an.

**Gas-Glühlicht**

Patent

Dr. Auer

Anlage neuer Leitungen.

Ausführung von Reparaturen.

Gas-Cylinder,

Kugeln,

Wasserleitungen,

Bade-Einrichtungen

empfiehlt **Jul. Schetter.**

840

Westenthor.

Blitz-Stauffer-Ritt

in Tuben und Gläsern

mehrfach mit Gold und Silber-

medaillen prämiert, unübertroffen

zum Ritten zerbrochener Gegen-

stände, bei:

**C. Holtmann, Buchhandlung.**

840

Westenthor.

Blitz-Stauffer-Ritt

in guten Qualitäten und ver-

schiedenen Preislagen

empfiehlt **J. Brombach.**

840

Westenthor.

## Saferfrucht Verkauf

Sonntag den 8. August

nachmittags 4 Uhr

anfangend, verkaufe ich für

Meier auf Mittenberg

Hof in Overberge

30 Morgen sehr

Saferfrucht rüggen

abteilungsweise

meistbietend gegen Kredit

Bürgschaft.

Versammlung am Hofe.

Bergcamen, Juli 1903.

863

Büschel

In meinem Hause, Ba-

straße 46 C. ist eine herrlich

liche

**Wohnung**

nebst Keller und Bo-

raum, zur Zeit von Herrn

Ing. Weig bewohnt.

1. Oktober zu vermieten.

Camen. **Fr. Greve**

864

W. Koepe

2 Zimmer

mit oder ohne Kost sind

September oder später zu

Näheres bei **J. Rump**

865 Camen, Weststr. 71.

Wer Stelle sucht, verlange

„Deutsche Salangen-Post“ (Erlangen)

**Italienische**

**Wein**

für

Kranke u. Konvaleszenten

empfiehlt

**J. Brombach**

Grasbutter 10 Pfd.-Kolli M.

1/2 Butter, 1/2 M.

M. 5.50. **Spitzer, Tluste-**

h3150 via Schlesien.

**Kirchliche Nachrichten**

Größere ev. Gemeinde.

Sonntag den 2. August.

Frühkirche 8 Uhr:

Pastor Zummeh.

Hauptkirche 10 Uhr:

Pastor Vertelmann.

Jugend-Gottesdienst 2 Uhr:

Pastor Voigts.

Evangelisch-lutherische Kirche

Sonntag den 2. August.

Vormittags 9½ Uhr: Hauptgottesdienst

Pastor Dide.

Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst

Pastor Dide.

Katholische Gemeinde

Friedhofsweg 45.

Sonntag den 2. August, morgens

11 Uhr: Heil. Messe mit Pred.

Herr Pfarrer Moog-Dortmund

Druck u. Verlag von C. May in

№ 92.  
Sonabend,  
den 1. August 1903.  
Ankerationsgebühr  
Monatszeitung oder deren  
10 Pfg., Reklamezeile  
deren Raum 25 Pfg.  
Erscheint jeden  
Freitag, Samstag,  
Sonntag und  
Sonabend.

# Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Broubach in Camen.

**Camen.**  
**31. Jahrgang.**  
Abonnementpreis  
für diese 3 mal wöchentlich  
erscheinende Zeitung mit  
der illust. Beilage „Der  
Zeitpiegel“ viertel-  
jährlich 1 Mark  
prämierend.  
Durch die Post bezogen  
1 Mark 25 Pfg.  
Einzeln Nummer 10 Pfg.

## Zweites Blatt.

### Geschriebenes Recht und Volksempfinden.

Wie sehr das geltende formale Recht mit dem tatsächlichen Volksempfinden in klaffenden Widerspruch geraten kann, lehrt ein Fall, der sich in der Nähe von Spandau zugetragen hat. Ein Stallmeister ertappt einen Verbrecher bei dem Versuch, sich an seiner — des Stallmeisters — Tochter zu vergreifen. Er verhindert das Verbrechen, brügelte in gerechter Entrüstung den Verbrecher gründlich durch und überliefert ihn der Bestrafung. Vom Gefängnis aus stellt nun der Verbrecher einen Strafantrag gegen den Stallmeister wegen vorüberlicher Mißhandlung und wird der Stallmeister zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt, da, wie es in den Erkenntnisurteilen des Gerichts heißt, selbst ein auf derartige Verbrechen sich nicht zu lassen lasse. Aber noch weiter: Der Stallmeister klagt Schmerzensgeld und Kosten an und der Stallmeister muß ihm schließlich noch 25 Mark und 85 Pfennige ausbezahlen. So der Verstand, der bisher unwidersprochen geblieben ist. Wie ist ein solches Urteil möglich? Nach dem Herr Richter nach dem Buch des Gesetzes urteilen muß, ohne dem natürlichen Empfinden, das hier mit dem formalen Recht in schreiendem Widerspruch steht, Raum zu lassen: summum ius, summa iniuria. Jeder Vater würde in ähnlicher Lage das Gleiche tun, und selbst wenn er in gerechter Empörung den Verbrecher totgeschlagen hätte, das natürliche Empfinden würde ihn freisprechen, ein Gerichtshof aber würde nach diesem Präzedenzfall auf Totschlag im Mord erkennen müssen. Das ist nirgend ausgesprochen, aber von jedem nachgesprochenen Prinzip, daß wir einen Richter haben, der die Selbsthilfe nur in ganz bestimmten Bedingungen gestattet und auf den Richter verweist. Zur Selbsthilfe gehört auch die Notwehr, aus dem Begriff der Notwehr aber läßt sich schwer und durchsichtig die Notwehr mit dem natürlichen Empfinden in Einklang bringen. Hätte das Gericht die Richtung des Verbrechens vor Augen gefaßt, so wäre zweifellos Notwehr vorgelegen. Da es dazu

aber wegen seiner Schwäche außer Stande war, so trat ergänzend die Kraft des Vaters dafür ein. So gut wie der Vater sein unmündiges Kind in allen Rechts geschäften vertreten muß, weil die geistigen Kräfte des Kindes dazu nicht ausreichen, so gut hat er das Recht nicht nur, sondern sogar die Pflicht, ergänzend einzutreten, wo die körperlichen Kräfte des Kindes zur selbständigen Wahrnehmung seiner Interessen nicht ausreichen. Mit dieser Auslegung tut man selbst vom rein formalen Rechtsstandpunkte aus dem Gesetz schwerlich einen Zwang an. Auf jeden Fall wird man bei der bevorstehenden Revision des Strafgesetzbuchs und des Strafprozesses um diese weitere Auslegung des Begriffes der Notwehr nicht herumkommen, wenn sich nicht der ungeheure Gegensatz zwischen dem geschriebenen Recht und dem Volksempfinden wie eine ewige Krankheit forterben sollen.

Rhein-Westf. Ztg.

### Skandalszenen im ungarischen Abgeordnetne- hause.

Zur Beilegung der geradezu verheerenden Schäden auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens anrichtenden, ungarischen Obstruktion waren durch Vermittelung des Grafen Nyonyi Vorschläge gemacht. Ministerpräsident Graf Khuen-Hedervary hat dieselben aber abgelehnt, da der Hauptpunkt der Vorschläge aber dahin ging, daß die Regierung eine bindende Erklärung über die Einführung der ungarischen Kammer beschreibe mit Einhaltung eines bestimmten Zeitpunktes abgeben sollte. Diese Forderung ist, als mit dem Standpunkt der liberalen Partei und der Regierung völlig unvereinbar, zurückgewiesen worden. Allgemein sah man infolgedessen der Mittwoch Sitzung des Abgeordnetenhauses mit großer Spannung entgegen, da der Entscheidungslampf mit der Obstruktion ausgefochten werden sollte. Seitens der Regierungspartei sollte beantragt werden, die Debatte über das Programm des Ministerpräsidenten zu unterbrechen und in die Indemnitätsverhandlungen einzutreten. Die Obstruktion wollte gegen diesen Antrag ankämpfen. In Anbetracht des Umstandes jedoch, daß die Obstruktion zwar über genug Kräfte ver-

fügt, um eine normale Vierstundensitzung mit allerlei taktischen Kunstgriffen verschleppen zu können, sich jedoch in einer längeren Sitzung mit ihren 30 bis 40 Mann kaum zu behaupten vermögen wird, hoffte die Regierungspartei auf einen Sieg.

Die Absicht einer solchen Stellungnahme hat natürlich die alte Skandalaffäre der Obstruktion wieder aufs neue angeregt und zu häßlichen Szenen in der Mittwoch-Sitzung des Abgeordnetenhauses geführt.

Abg. Zoltan Papp (Kossuthpartei) erklärte unter großer Spannung des Hauses, daß der ehemalige Abgeordnete Dienes ihm 12 000 Kronen übergeben habe, damit er von der Obstruktion zurücktrete und Budapest verlasse. Dienes habe 2000 Kronen als Provision zurückbehalten. Die 10 000 Kronen, die er (Papp) angenommen habe, um ein corpus delicti in Händen zu haben, lege er auf den Tisch des Hauses nieder. In den Wandelgängen wurde mitgeteilt, daß Dienes jetzt Bäckersporteur sei und von keiner Seite als Vertrauensmann angesehen werden könne. Abg. Kovassy berichtet, daß an den Direktor des „Magyar Ország“ Aufrecht eine Anfrage gerichtet sei wegen des Preises, den das Blatt fordern würde, wenn es die Einstellung der Obstruktion bestünde. Als den Anfragenden bezeichnet er den Redakteur eines Kolportageblattes Arthur Singer. Abg. Thot beantragt die Einsetzung einer Kommission zur Untersuchung der Vorfälle. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Um 1 Uhr erhebt sich Ministerpräsident Graf Khuen-Hedervary, um zu beantragen, die Erörterungen über sein Programm zu unterbrechen und zur Verhandlung der Indemnitätsvorlage überzugehen. Nach den ersten Worten erhebt die Obstruktion eine äußerst betäubendes Geschrei, das eine Viertelstunde währt. Der Vizepräsident Takkai ist genötigt, die Sitzung zu unterbrechen.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung erhebt sich der Ministerpräsident, worauf der tobende Lärm von neuem beginnt. Graf Khuen steht 10 Minuten lang aufrecht, ohne zum Worte gelangen zu können, und läßt sodann dem Schriftführer den schriftlichen Antrag überreichen, das Haus möge in die Verhandlung der Indemnitätsvorlage eintreten. Als dies die Obstruktion bemerkt, kürzten die Abgg. Rakay und Fay

zu dem Präsidenten und versuchen, dem Schriftführer den Antrag zu entreißen. Dieser wehrt sich mit Gewalt gegen die auf ihn eindringende Obstruktion und nimmt das Blatt, auf dem der Antrag steht, in die andere Hand, doch gelingt es den Angreifern, von der anderen Seite das Blatt zu ergreifen und in Stücke zu zerreißen. Unterdessen hat jedoch der Präsident die zweite Ausfertigung des in zwei Exemplaren eingereichten Antrages erhalten, der Antrag ist mithin eingereicht. Die Tribüne um den Präsidenten füllt sich mit Abgeordneten beider Parteien, die in leidenschaftlichen Wortwechsel geraten. Unter großer Aufregung wird die Sitzung unterbrochen und eine geschlossene Sitzung anberaumt.

In dieser Erklärung die Abgeordneten Olaf und Polnhi, bevor die Bestechungsangelegenheit nicht geklärt sei, werde eine geordnete Beratung nicht stattfinden. Als Ursache für ihr Verlangen, daß eine geschlossene Sitzung stattfinden, gaben sie an, daß sie das Vorgehen des Vizepräsidenten, der den Antrag des Ministerpräsidenten, welchen dieser nicht mündlich vorgetragen habe, durch ein listiges Manöver habe einschmuggeln wollen, in geschlossener Sitzung kritisieren wollten. Der Vizepräsident erklärt darauf, daß sein Vorgehen in bezug auf den Antrag des Ministerpräsidenten der Hausordnung entsprochen habe und einwandfrei gewesen sei. Die Sitzung wurde darauf in eine öffentliche verwandelt.

Die Sitzung der Abgeordneten dauert um 10 Uhr abends noch fort und wird jetzt wieder in eine geschlossene verwandelt. Es sprechen, wie man hört, zahlreiche Obstruktionredner. Die Wandelgänge sind stark belebt. Die Abgeordneten zeigen, obwohl die Sitzung schon 10 Stunden dauert, keine Ermüdung. Infolge eines Wortwechsels forderte E. Molner den G. Borbelj auf Pistolen.

## Deutschland.

— (Nationalsozial und Freisinn.) Die nationalsozialistische Wochenchrift „Die Hilfe“ veröffentlicht einen Briefwechsel zwischen dem Pfarrer Friedrich Mann und dem Abg. Schrader über die Verschmelzung der nationalsozialistischen Partei mit der freisinnigen Vereinigung. Das „Berl.

## Sinnspruch.

Die Liebe wird für das echte Weib immer die höchste bleiben: sie soll nur für kein Weib einzige sein.

Emil Marriot.

## Die rote Hexe.

Roman von Clara Ehrler.  
(33. Fortsetzung.)

Wie die Rache mit der Maus spielt, ehe sie tödtet und aufzueht, so spielte Amanda mit dem armen Mädchen, das sie dem Unterwoge weihen wollte. Der Anblick dieser unwürdigen Schönheit bereitete der eifigen, gefallenen Frau wahre Höllequalen. Jeden Blick, jedes Wort ihres Gatten bewachte sie, in allem, was sie sich getraut, verraten und vernachlässigt. Die Eifersucht mit ihren Furien ergriff sie, wenn sie die eiserne Krallen, wenn sie gedachte, wie sie das Paar überfallen, in welcher zärtlichen Art Edward sich über Winfrieda geneigt und mit seinen Lippen getändelt hatte. — Den Schmetterling, die unschuldige Ursache, die sie in ihrer namenlosen Aufregung gar nicht bemerkt, sie sah immer nur die vertraute Stellung der beiden Personen, ihr Ergehen bei ihrem plötzlichen Erscheinen. Getreu der Rolle, welche sie sich selbst vorgeschrieben, wollte sie, wie eine gute Schauspielerin, diese zu Ende führen. Während der langen Fahrt galt alles Denken der eifersüchtigen Frau nur allein der Ausführung ihrer Rache. Alle die anderen Aenderungen in Grünsfelde berührten sie deshalb recht sehr vorübergehend. Leicht wollte sie wieder alles in das gleiche Gleis zurückversetzen, wenn dieses Mädchen nur erst aus dem Wege geräumt und dann die Schwiegermutter, dieser zweite Dorn in ihrem Auge, wieder fort war. — Diese Gedanken waren es, welche ein tolles Spiel in dem Haupte Amandas trieben, an nichts anderes konnte sie denken als an die Ausführung ihres Vorhabens. — Man fuhr zu Frau Richter, Malwin wurde abgeholt, die Mutter hielt ihn auf ihrem Schoß, sie hatte auf dem ganzen Wege sich mit ihr beschäftigt, während die alte Dame sich mit Frau Richter sah den kommenden Wagen, ihren Augen nicht trauen zu dürfen,

als sie Amanda, die stolze Gutsherrin, erkannte, welche in Gemeinschaft mit Winfrieda aus der Equipage stieg.

Sogleich wandte sie sich an die Försterin mit der Erklärung, daß sie selbst gekommen sei, um ihre Pflegebefohlenen noch auf längere Zeit von ihr auszubitten. Sie sollte also nur ganz ohne Sorge um sie sein und sich still gebunden, bis sie in den Wald zurückkehre.

Frau Richter mochte wohl ein sehr verdutztes Gesicht bei diesen Worten gemacht haben, so daß auch die alte Dame eine Bitte um das längere Verweilen des jungen Mädchens in Grünsfelde hinzufügte.

Wenn hätte Winfrieda eine Einrede Frau Richters hören mögen, aber diese glaubte, daß gerade Fräulein Feld den Wunsch des längeren Verweilens auf dem Schlosse hätte, und aus diesem Grunde machte sie auch nicht einmal den Versuch, ihrem Willen Geltung zu verschaffen. Einige Zeit verweilten die Damen in der Försterei, dann bestiegen sie wieder den Wagen, um nach Steinberg zu fahren.

Winfrieda sah Josef am Eingange des Waldes stehen. Eine schnelle Rote verbreitete sich über sein hübsches Gesicht, und seine Augen sahen leuchtend die schöne frühere Hausgenossin an, die ihm einen freundlichen Gruß aus dem Wagenfenster spendete.

Gedankenvoll blickte er der dahinschreitenden Equipage nach, dann glitt ein leiser Seufzer über seine Lippen, und still ging er seinen Weg weiter. —

Herr von Holzendorf befand sich in großer Aufregung. Er hatte einen Brief seiner Gattin in Händen, in dem sie ihm von der rätselhaften Abreise Amandas berichtete. Sie fürchtete einen Unglücksfall und trug ihrem Gatten auf, sofort in Grünsfelde Bericht abzufragen und anzufragen, ob man vielleicht Nachricht von der Verschundenen hätte. — Unter diesen Umständen wollte auch sie nicht länger bleiben, sondern würde in den nächsten Tagen heimkehren; jedenfalls erwartete sie noch Geld und Brief über Näheres von ihrem Gatten.

Unruhig, aufgeregt legte Herr von Holzendorf das Schreiben aus der Hand. Ihm war alles peinlich, was seine Ruhe störte. Wenn er auch nicht an ein Unglück glaubte, sollte er doch handeln, und bei seinen jetzigen, mannigfachen Sorgen war ihm jeder ungeahnte Zwischenfall doppelt unangenehm.

„Was wird es sein?“ sagte er, sich langsam erhebend, „Amanda war es dort wohl langweilig, und sie hat sich eine Abwechslung verschaffen wollen. Hätte ihrer Mutter wohl sagen können, daß ihr der Aufenthalt in Haag nicht mehr zusagte, aber die Weiber haben Launen. — Launen sage ich, die ein Mann niemals kennt. Ich habe davon ein Viechen zu singen.“

„Nun sogar Gretchen, die Kleine, die immer lustig und guter Dinge war, die früh schon sang wie eine Lerche auf dem Felde, sie geht bleich und trübsinnig einher, nur ihre Augen schauen mich immer wie ein großes Fragezeichen an. — Ich weiß schon, was sie fragen wollen, ich weiß schon — aber ich darf es nicht wissen. — Wenn nur wenigstens Kurt da wäre, der noch Leben in Steinberg verbreitete, aber auch er ist wieder fort, niemand habe ich, und alle meine Sorgen und Kummerisse lasten schwer auf mir.“

Geredet hatte Herr von Holzendorf viel in letzter Zeit, und dennoch wollten die Zahlen seiner Einnahmen sich nicht vergrößern; ihm fehlte eine große Summe, um sich aus der jetzigen Verlegenheit zu ziehen und seinem künftigen Schwiegerohn konnte er jetzt noch nichts davon mitteilen, er sollte ja denken, eine reiche Frau in Gretchen heimzuführen.

In kurzer Zeit wollte Ottomar seine Reise zu dem Onkel antreten, und erst nach der Hochzeit sollte er in die Sachlage eingeweiht werden. So hatte Herr von Holzendorf nach reiflicher Überlegung beschlossen.

Die Thüre seines Zimmers öffnete sich und Gretchen trat ein. Mit einem fremdbildlichen Lächeln näherte sie sich dem Vater und bat ihn zum Frühstück zu kommen, das fertig auf dem Tische stehe.

Vater und Tochter begaben sich in das Speisezimmer um den Mokka nicht kalt werden zu lassen, als ein schnell heranrollender Wagen Gretchen an das Fenster lockte.

„Besuch aus Grünsfelde!“ rief sie dem Vater zu.

Nach trat auch Herr von Holzendorf zu Gretchen, und da sah er, wie Amanda eben den Wagen verließ. Ihr folgte Winfrieda, dann kam Malwin zum Vorschein, und als Schluß Frau von Nachlig.

Eine innige Befriedigung erfaßte Herrn von Holzendorf. Schnell war seine Sorge gehoben, als er die schmerzliche Vermisste in das Haus treten sah.

Es gab ein lebhaftes Begrüßen, Verwundern, Fragen und Erklären. Wie ein Wirbelwind fuhr Amanda in ihrer fieberhaften, ruhelosen Aufregung in den so still gewordenen Haushalt von Steinberg hinein, so daß der gute Herr von Holzendorf sich förmlich betäubt fühlte. Als Amanda vernahm, daß Frau von Holzendorf ebenfalls zurückkehren beabsichtige, beschloß sie sofort, dies noch zu hintertreiben. Sie wollte jetzt möglichst wenig beobachtet sein.

Nach einer halben Stunde wünschte Amanda wieder heimzukehren, damit Eduard sie nicht zu lange vermisste.

Ihr verstorben Geist trieb sie vorwärts, keine Rast und Ruhe war in ihr, und die ganze Umgebung zog sie mit dieser ewig wechselnden Laune in Mitleidenschaft.

Frau von Nachlig und Winfrieda vermissten recht sehr ihr schönes Zusammenleben, das mit Arbeit und Erholung Hand in Hand ging; jetzt war es wieder ganz anders geworden.

Amanda ritt, fuhr, spielte, sang oder las in Journalen und Modestoffen, und fast immer mußte Winfrieda in ihrer Gesellschaft sein. Immer lebenswürdig, freundlich, zuvorkommend, lobend und schön tuend, ließ sie das junge Mädchen niemals aus den Augen, sie bewachte jeden Blick von ihr und Eduard, welche sie in einem Liebesverhältnis stehend vermeinte, sich nie wieder allein sprechen konnten.

War sie dann einmal allein in ihrem Boudoir, dann überzeugte sie sich, daß ihr verborgener Schatz, die kleine Philo, noch unberührt und von keinem Menschen gesehen, und in ihrem Verwahrungsort verborgen war.

Täglich fand Winfrieda, wie Amanda es gesagt, auf dem Plage unter den Kastanien, wo sie vormittags zu arbeiten pflegte, einen herrlichen Blumenstrauß, den sie als zartes Geschenk von der Gutsherrin erhielt.

Schon einige Male war sie gebeten, dies unterlassen zu wollen, aber davon wollte Amanda nichts hören.

„Sie sollen daran meine Liebe für Sie erkennen“, antwortete sie stets lächelnd, „und wie könnte ich sie besser ausdrücken, als durch Blumen, die Sie lieben.“

Diese neue Laune Amandas wurde von Eduard und seiner Mutter als eine Art stiller Abbitte für das frühere Unrecht angesehen, welches sie anfangs Winfrieda zugefügt und auch

Tageblatt" sagt, der nationale Parteitag, der am 29.—30. August in Göttingen tagt, werde die Verschmelzung zweifellos gutgeheißen.

— **Wegen der Lurchehütter Wahl-** ausfahrungen wurde jetzt auch der Vater des Reichstagsabgeordneten Porfany in Untersuchungshaft genommen. Die Strafkammer in Kirchberg verurteilte den Polizeiergeanten Franz Baehr aus Liebau wegen widerrechtlicher Verhaftung und Mißhandlung eines Glasmachergehilfen zu neun Monaten Gefängnis und Verlust der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf drei Jahre.

— **Mit einer neuen Gewehrmunition** werden nach den „Berl. Neuest. Nachr.“ seit einiger Zeit Versuche im Heere gemacht; auch das dazu gehörige Gewehr ist gegen das bisherige ein wenig verändert. Die Neuerungen sollen demnach von einem Garde-Regiment, das zu diesem Zweck mit dem umgeänderten Gewehr u. den Patronen ausgerüstet wird, erprobt werden. Sie ermöglichen, wie es heißt, beim Fernschuß bei gleicher Treffsicherheit eine erheblich weitere Entfernung als bisher.

— **Der Burenoberst Schiel** liegt im Reichenthaler Krankenhaus hoffnungslos darnieder.

## Ausland.

### Portugal.

— **Ueber ein verübtes an gebliches** anarhistisches Attentat werden von Lissabon aus sehr unbestimmte Gerüchte verbreitet. Der Schauplatz desselben soll ein in der Nähe der Stadt gelegener Palast sein. Dort habe man am Dienstag zehn Minuten lang Gewehrschüsse gehört. Der Palast wurde sofort abgesperrt. Die Regierung erklärt, es habe sich um einen Streit zwischen Soldaten gehandelt, in der Bevölkerung aber glaubt man an einen Ueberfall von Anarchisten.

Ueber einen andern mysteriösen Vorgang in der portugiesischen Hauptstadt erhält die „N. Fr. Pr.“ aus London nachstehende Mitteilung: In der Nacht vor König Eduards Ankunft arbeitete ein Arbeiter namens Luciano spät in den Kloealen unter dem Braca de Comercio. Er hörte in der Kloeale spanische Stimmen und suchte unbeachtet sich den Nebenben zu nähern. Aber sie löschten ihre Laternen aus und entliefen. Luciano informierte die Polizei, die sehr erschreckt war, weil der königliche Pavillon auf dem fraglichen Platz stand. Sie durchsuchte die Kloeale und fand eine Mine mit Werkzeugen und Dynamitpatronen. Man weiß nicht, woher Luciano von diesen angeblichen Funden der Polizei weiß, aber sicher ist, daß zahlreiche mysteriöse Verhaftungen damals stattfanden, ohne aber zu etwas Besonderem zu führen.

diese nahm schließlich die Blumen in demselben Sinne an.

Gewöhnlich wurde an den schon länger werdenden Abenden musiziert. Amanda überwand sich sogar so weit, vierstündig mit der jungen Dame zu spielen, ihre Leistungen waren zwar nicht ganz denjenigen Winfrieds gewachsen, aber dennoch war dies Zusammenstellen der beiden ein wahrer Kunstgenuss.

Eduard sah dabei jetzt meistens im Musikzimmer, er hatte seine freundliche Genugtuung über Amanda und lauschte mit Entzücken der herrlichen Musik. Oft auch sagte er Winfrieda anerkennende Worte über ihren Gesang.

Amanda lächelte dazu, im Herzen aber grollte und zürnte sie Eduard, und jedes seiner Worte, an Winfrieda gerichtet, war ein Dolchstoß für ihr Herz.

„O, sie wollte sich für alle diese Dual rächen, an ihm, an ihr, und sie wartete mit fiebernder Sehnsucht auf die erste passende Gelegenheit dazu. Endlich kam sie. Eduard reiste früh nach der Provinzialstadt, von welcher er abends wieder heimzukehren beabsichtigte.“

„Heute oder nie!“ rief sich Amanda zu. „Wenn Du zurückkommst, mein lieber Eduard, wird Dich die Gattin allein begrüßen.“

Einen letzten Versuch wollte sie noch machen unter Verzichtleistung auf alle Rachepläne, die Nebenbuhlerin auf glimpfliche Art aus dem Hause zu schaffen. Sie wollte ihres Gatten Abwesenheit benutzen, um sich ins Forthaus zu begeben und von dem Richterschen Ehepaar, wenn nötig, unter Androhung des Verlustes ihrer Stellung, die sofortige Entfernung Winfriedas aus dem Schloß zu Grünfelde nicht nur, sondern auch aus der Försterei fordern. An einer Ansrede sollte es ihr nicht fehlen. Die Schloßherrin erwartete Gäste, es sollten demnach große Jagden abgehalten werden, die eine Schar junger Männer nach Grünfelde führen würden, und Amanda wünschte nicht, daß die auffallende Erscheinung der jungen Dame Anlaß zu Mißdeutungen und Ungehörigkeiten gebe, wie dies schon mit dem Grafen Brühl der Fall gewesen sei. Das mußte den Försterseuten und auch Winfrieda einleuchten, und wenn die Aufforderung zur Rückkehr von den ersten ausging, so lag in der ganzen Sache nichts irgendwie Verlegendes für Winfrieda, um so mehr, als ja Amandas ausgesuchte Liebenswürdigkeit gegen ihren Gast sie über jeden Verdacht eines anderen Beweggrundes erheben mußte. War übrigens sie, die schwergekränkte Gebieterin von Grünfelde, denn überhaupt jenem verhassten Geschöpf irgendwelche Rücksicht schuldig? Uebte sie nicht eine heroische Selbstüberwindung, wenn sie gegen die Ehebrecherin die Forderung wahrte? Wäre es nicht ihre, Amandas, gutes Recht gewesen, den

## Asien.

— **Die Lage in Ostasien** würde in hohem Grade an ihrer bisherigen Schärfe verlieren, wenn die Informationen, welche der Londoner „Daily Chronicle“ veröffentlicht, Bestätigung finden. Wie das Blatt erzählt, habe Rußland Amerika und Japan gegenüber wichtige Zugeständnisse gemacht, während England, das seine Verhandlungen in einer viel gemäßigteren Weise geführt habe, ebenfalls alles erlangt habe, was es gewünscht habe. Eine entsprechende Erklärung Rußlands werde in nächster Zeit veröffentlicht werden.

## Westfalen und Rheinland.

### Handel und Industrie.

\* **Camen, 1. August.**

Die Duffider. Herr Thysen hat sich bereit gefunden, dem Kohlenyndikat und dem Röhrenyndikat beizutreten. Allerdings unter Bedingungen, bei denen er seine Rechnung findet. Wie die N. W. Z. berichtet, und aus den ersten Nachrichten über den Beitritt schon zu ersehen war, ist der Beitritt der Gewerkschaft Deutscher Kaiser zum Kohlenyndikat nur dadurch erlangt, daß dieser Gewerkschaft bezüglich ihrer zahlreich, noch unaufgeschlossenen Grubenfelder von dem Syndikat die vollständige Verfügungsfreiheit eingeräumt wurde, auf diesen Feldern Förder-schächte niederzubringen. Die Gewerkschaft braucht also mit diesen Feldern später dem Kohlenyndikat nicht beizutreten. Auch beim Röhrenyndikat hat Herr Thysen Forderungen gestellt, die auf eine Benachteiligung der bereits syndikatisierten Werke hinauslaufen. Die Duffiderischen Röhrenwerke lehnen es aber rundweg ab, an ihrer Einschätzung zugunsten einer höheren Beteiligung Thysens eine Verringerung zu bewilligen. Sie überlassen das den rheinisch-westfälischen Werken. — Aus einer Nachricht aus Essen geht hervor, daß die Verhandlungen mit den Hüttenzechen und mit dem zweiten Duffider, Daniel, noch keineswegs so weit vorgeschritten, wie man in letzter Zeit glauben machen wollte. — Wie die Bergwerkszeitung meldet, haben die Krupp'schen Hüttenzechen gleich dem Thysen'schen Besitz ihre Bereitwilligkeit zum Beitritt zum Kohlenyndikat unter dem neuen Vertrage erklärt.

\* **Camen, 1. Aug. Die Kosten der polizeilichen Untersuchung.** Der Besitzer einer Selterwasser- und Limonadenfabrik zu Berlin war auf Grund einer Polizeiverordnung vom 9. April 1888 in Strafe genommen worden, weil er sich geweigert hatte, seine Apparate auf seine Kosten durch einen von der Polizeibehörde bezeichneten Sachverständigen untersuchen zu lassen. Der angeschuldigte Fabrikant behauptete, die Polizeibehörde habe die Untersuchung auf ihre Kosten

auszuführen. Das Schöffengericht verurteilte ihn aber zu einer Geldstrafe, das Landgericht bestätigte das Urteil. Das Kammergericht hob jedoch die Vorentscheidung auf und sprach den Angeklagten frei, indem es in Uebereinstimmung mit dem Oberverwaltungsgericht annahm, eine Verpflichtung des Eigentümers, die Kosten für die Untersuchung der Apparate zu tragen, lasse sich aus den allgemeinen Rechtsgrundsätzen über die Polizeikostenlast nicht herleiten. Die Prüfung der Apparate erfolge nicht im Interesse des Eigentümers, sondern im öffentlichen Interesse zur Verhütung von Gefahren, die für das Publikum durch die Benutzung von schlechten Apparaten entstehen. Die Aufwendungen für die Untersuchung der Apparate stellen sich als Kosten des polizeilichen Dienstbetriebes dar und fallen nicht den beteiligten Fabrikanten, sondern dem Träger der unmittelbaren Kosten der Polizeiverwaltung zur Last.

\* **Camen, 1. Aug. (Wichtig für Vergleute.)** Am 1. August tritt die schon in Aussicht gestellte Vergleichsverordnung in Kraft, nach welcher jeder auf einer Beche angenommene Bergmann durch eine nicht über zwei Wochen alte ärztliche Bescheinigung nachweisen muß, daß er mit der Wurmkrankheit nicht behaftet ist. Diejenigen Vergleute, welche am 15. ds. Mts. gesundigt haben, um am 1. August die Arbeitsstelle zu wechseln, werden gut tun, sich diese Bescheinigung innerhalb der Kündigungsfrist zu beschaffen, damit sie nicht am 1. August eine oder mehrere Schichten verlieren, wenn sie die erforderliche Bescheinigung nachholen.

\* **Camen, 1. Aug. Eine sehr wichtige Entscheidung** bezüglich der Entschädigungsansprüche der im Eisenbahn- und Straßenbahnbetriebe Verunglückten hat das Reichsgericht gefällt. Im März 1901 erlitt der damals 12 Jahre alte Sohn des Formers Jakobowitz beim Ueberfahren durch einen Motorwagen der „Großen Berliner“ eine Verquetschung des rechten Fußes. Der Vater des verletzten Knaben strengte eine Entschädigungsanfrage gegen die „Große Berliner Straßenbahn“ an, wurde vom Gericht aber damit abgewiesen, weil sich der Knabe den Unfall durch eigenes Verschulden zugezogen hatte, da er, ohne das Warnungssignal des Wagens zu beachten, kurz vor Annäherung des Wagens das Geleise überschritten hatte und dabei verunglückt war. Laut den Bestimmungen des Haftpflichtgesetzes geht nämlich der durch Straßen- oder Eisenbahnen Getötete oder Verletzte aller Entschädigungsansprüche verlustig, wenn ihn selbst ein Verschulden an dem Unfall trifft. — Das Reichsgericht hat diese Bestimmung jetzt aber bedeutend modifiziert, indem es unter Bezugnahme auf das Bürgerliche Gesetzbuch die „Große Berliner Straßenbahn“ zur Entschädigung verpflichtet. Damit ist die Entschädigungspflicht anerkannt, selbst wenn ein Verschulden des Verunglückten vorliegt.

— **Göttingen, 30. Juli. Auf dem** und Eisenwerk „Henrichshütte“ brach in der Nacht Diebe in das Kassenlokal ein, stahlen einen Geldschrank an und entwendeten 3000 Mark. Es handelt sich um Frankfurter Geld.

— **Münster, 30. Juli. (Vom Blie gen.)** Bei einem hier Mittwoch niedergegangenen Unwetter erschlug der Blitz inmitten der Stadt, auf der Hammerstraße, den Röttger Wessels samt seinem vor den Wagen gestiegenen Pferd.

— **Münster, 30. Juli. (Verschiedenes.)** gen fahrlässiger Tötung verurteilte das Kriegsgericht den Reservisten Stortz Labbergen, der bei einer Uebung aus Unachtsamkeit seinen Vordermann mit einer Pistole erschoss, zu 43 Tagen Gefängnis. — Im Teil „Ueberwasser“ wurde in einer kleinen der sogenannten „Tasche“ ein Polizist in den Arm und durch einen Messerstich in den Brust lebensgefährlich verletzt.

V **Detrop, 30. Juli. (An der Zerkranft.)** Ende Mai dieses Jahres wurde von einem tollwutkranken Hund gebissen. Der Gebissene begab sich sofort in das Pasteur'sche Institut und wurde einigen Wochen als geheilt entlassen. Der Tobsuchtsanfälle bekamen, die Hundebiß zurückzuführen sind. Der Bedauernswerte wurde im Krankenhaus untergebracht, ist verheiratet und Vater von 12 Kindern.

V **Essen, 30. Juli. In der Wilhelmstraße** stürzte ein Kind aus dem oberen Stockwerk der Straße. Schwer verletzt wurde er im Krankenhaus überführt.

V **Münster, 30. Juli. (Abgestürzt.)** tern morgen stürzte ein Dachbedeckter herab, erlitt sehr schwere Verletzungen, sodas er am Transport nach dem Krankenhaus verstarb.

!! **Wohwinkel, 30. Juli. (Kirchendiebstahl.)** hiesigen Pfarrgeistlichen überraschten einen Kirchendieb, der gerade damit beschäftigt war, im Leinwand den Opferstock zu entleeren. Sie anlaßten die Verhaftung des Diebes, in der Tasche 23 Mark Kleingeld fanden. Es ist nur ein kleiner Teil der Summe in der fügen Kirche gestohlen worden, da die Opferstock erst vor einigen Tagen geleert worden war. Der Dieb ist ein mehrfach vorbestrafter Mann, der erst vor wenigen Tagen aus dem Zuchthaus entlassen worden war. Es ist dies innerhalb des Jahres bereits der dritte Kirchendieb, der in hiesigen Kirche gefaßt worden ist.

? **Reheim, 30. Juli. Hier stürzte der** ner Franz Köhe, der mit einem verheirateten

gestellt. Nun wohl, so würde sie auch allein handeln, ganz allein, und zwar rasch, unverzüglich, ehe Eduard zurückkehrte.

Ging kein Gedanke an irdische und ewige Verantwortlichkeit durch die verstörte Seele der Unglücklichen? Amanda war schlecht erzogen; ihre schwache Moral vermochte sich in den Tagen des Glückes zu keiner Anstrengung zu erheben; sie erlag ohne Kampf im Ansturm der Leidenschaften, in der Stunde höllischer Versuchung.

Schwankend vor übermächtiger Erregung glitt sie zu dem Schränkchen hin, darin sie die kleine Pflanze vernahrt hatte. Ihre eiskalten Finger krampften sich um das Kristallgefäß, das den todbringenden Nektar barg.

„Sie oder ich!“ flüsterte sie leise.

„Verbrechen um Verbrechen!“

Die Stunde war gekommen, in welcher Winfrieda in den Garten hinauszutreten pflegte. Zu derselben Zeit wurde der Blumenstrauß von dem Gärtner auf den Tisch unter den Kastanienbäumen niedergelegt; so hatte es Amanda befohlen, und so geschah es alle Tage, so geschah es heute.

Amanda konnte von ihrem Fenster den ganzen Garten übersehen; eben hatte der Gärtner einen Rosenstrauß gebracht, Winfrieda dagegen war noch nicht da, sie erschien sonst immer in fertiger Toilette, diese wahrte wohl heute etwas länger.

Noch in ihrem kostbaren Morgenanzug trat Amanda an den Toiletentisch. Rasch öffnete sie das verborgene Fach und entnahm diesem die kleine Pflanze.

Einen Moment blieb sie unschlüssig. Sollte sie es wirklich heute schon tun? Würde sie nicht eine Mörderin sein?

Dann aber gedachte sie wieder des Augenblicks ihrer Rückkehr. — Sie sah die Gestalt ihres Gatten über diesen Kopf geneigt. Einen eiligen Stich wie mit einem scharfen Dolch fühlte sie in ihrem Herzen, — dann ergriff sie das Gläschen und verbarg es in der Tasche des Morgenkleides.

Hastig stieg sie die Treppe hinunter, und eilte durch den Salon in den Garten. — Niemand begegnete ihr. — Jetzt stand sie unter den Kastanienbäumen, sie ergriff den Strauß, sie atmete den Duft der frisch geschnittenen, herrlichen Rosen ein.

Dämonisch verzerrte sich ihr Antlitz mit teuflischem Lächeln.

„Der nach mir den Duft einatmet, ist ein Kind des Todes!“ flüsterte sie.

Sie entfernte den Stössel aus dem Flacon und goß in die Kelche der Rosen den Inhalt der Pflanze, dann entfernte sie sich, um von ihrem Fenster aus zu sehen, wie die Ge-

hastete ihren Tod aus diesen giftgefüllten Blumen einatmen würde.

Schon sah sie deren helles Kleid durch Baumgruppen schimmern, ahnungslos würde sie wie sonst, die Blumen ergreifen, würde sie Duft trinken, und dann — vorbei — ewig.

„Mörderin!“ Amanda stand einen Moment. Hatte jemand dieses Wort gerufen? — „Mörderin!“ — Wieder? Noch einmal?

Sollte sie umkehren? Sollte sie Strauß vernichten, ehe Winfriedas Hand berührt?

Einen Moment blieb sie im Salon stehen — sie blickte durch die offene Tür in den Garten. Da gewahrte sie wieder die helle Gestalt.

— Nun eilte sie, wie von Furien getrieben, oben, vom Fenster aus wollte sie den Mann der Rache ganz genießen, — jetzt mußte die Todfeindin, unter den Kastanien angelockt sein, und jetzt — jetzt —

Amanda war die Treppe hinaufgestiegen, nun eilte sie in ihr Ankleidezimmer, jetzt saß sie am Fenster und blickte hinunter.

Eiseskälte durchzitterte plötzlich ihren Körper. — Sah sie recht? Altes sie nicht Traummaged? — Sah sie wirklich? — es nicht Malwin, der da gelassen kam, und Windeisele sich dem Plage Winfriedas näherte.

Einen entsetzten Schrei stieß Amanda aus, einen Schrei, der durch das ganze Haus hallte wie der Wehgeschrei einer Sterbenden, die sicheren Verderben entgegengeht.

Einer Rasenden gleich stürzte die Malwin die Treppe hinunter, lang waltete die Schleppe des Morgenkleides ihr nach. — Achtend stürzte sie durch den Salon, die Veranden hinunter in den Garten, unter die Kastanien.

Zu spät. — Malwin, der die Blumen immer liebte, war der erste gewesen, der das verderbende giftige Bouquet in die Hand genommen, das giftigen Duft eingeatmet hatte.

Er war niedergeknien, seine klaren, hellen Augen hatten sich geschlossen. — Neben rechten Händen lag der Strauß. Ein glühendes Lächeln umspielte seinen roten, nun geschlossenen Mund.

Amanda sah dies alles mit einem Dem Wahnsinn nahe, stierte sie einen Augenblick auf das Kind, ihren Abgott, den einzig geliebten, herzigen Malwin, — einen Schrei stieß sie aus, der entsetzt, bar durch den Garten gellte; dann warf sie neben dem Getöteten nieder, küßte sein kaltes Gesicht, während ein Gefühl sie tobt, als müsse sie selbst sterben.

Neubau am Neumarkt beschäftigt war, vom  
herunter. Die Verletzungen waren berartig,  
Noch gestorben ist.  
A-Gladbach, 30. Juli. (Brand.) In  
Volzwerk und der Büstenhölzerfabrik von  
u. Comp. brach infolge unvorsichtigen Um-  
mit Feuer oder Licht ein Brand aus, der  
größeres Gebäude ausdehnte. Die Feuerwehr  
das Maschinenhaus und die Werkstätte.  
Schaden wird auf 15 000 Mark angegeben.

Wermelskirchen, 30. Juni. In der evan-  
Kirche brach ein Gerüst ein, zwei  
bedeckte stürzten ab, einer blieb tot, der  
wurde lebensgefährlich verletzt.

Köln, 30. Juli. Vom Tage seines  
abgestürzt ist gestern morgen der  
Jahre alte Schuhmachermeister Flau. Der  
Entmacher Nr. 6 wohnte alte Mann  
von seinem Dachstuhl aus an dem  
einige Verbesserungen vorzunehmen, wo-  
er das Gleichgewicht verlor und abstürzte. Er  
erst auf das Gerüst eines benachbarten Neu-  
und von dort in den Keller. Flau erlag  
kurzer Zeit seinen schweren Verletzungen.

St. Goar, 30. Juli. Ein Teil der Burg  
stürzte nach der Leberheimerstraße zu  
Menschen wurden nicht verletzt, die Straße  
für den Verkehr gesperrt.

St. Johann a. d. Saar, 30. Juli. (Selbst-  
) In der vergangenen Nacht erschoss sich  
Gasthof zur Post ein Oberprimaner vom  
Gymnasium in Saarbrücken. Er war von der  
hässlichen Prüfung zurückgewiesen worden.

# Alkoholfreie Trinklieder.

Man in den nächsten Tagen zu hören be-  
kommen. Der erste deutsche Abstinente-  
tag wird nämlich vom 8. bis 10. August in der  
Hauptstadt seine Sitzungen abhalten, in  
den u. a. der bekannte Hygieniker Prof. Dr.  
Koch, sowie Eisenbahndirektor der Terra, der  
Vereins abstinenter Eisenbahner,  
werden. Natürlich fehlt es auch nicht  
an geistlichen Festlichkeiten, und auf ihnen wer-  
den dann herzerhebende Lieder zum Preise der  
Abstinenz gesungen werden. Ob während des  
Festes dieselbe Begeisterung herrschen wird,  
die beim hundertjährigen Festen das „Hier sind  
wir versammelt zu loblichem Lärm“ oder das  
„Glocken noch geklungen den funkelnden Wein“  
himmeln, das läßt sich ja jetzt noch nicht sa-  
gen. Aber so ganz leicht haben es die Fest-  
lichkeiten ihren Gesinnungsgenossen nicht gemacht,  
die rechte frohe Stimmung zu kommen: da-  
für ihre preislichen Produkte viel zu didak-  
tisch zu polemisieren gehalten. So singt beispiels-  
weise Subert Röber-Hamburg:

Kampf der Sitte, die nur Wehe  
Leid und Gram den Menschen bringt,  
Die ins Heiligtum der Ehe,  
Zwischen Kind und Eltern bringt,  
Die dem Volke Milliarden  
Steuern jährlich auferlegt,  
Und trotzdem von Wirtschaftsbarden  
Wird gepriesen und gepflegt!

Ja von unfreiwilligem Humor hat derselbe  
Autor sich nicht fernhalten können in der  
Strophe:

Im des Reiches festem Turme,  
Im des ganzen Volkes Wohl  
Frei gleich einem giftigen Wurm  
Der Verderber Alkohol;  
Er vernichtet Frucht und Blüten,  
Die der Frühling uns verspricht,  
Und sein unbarmherzig Wüten  
Macht das Tier im Menschen wach!

Da versteht Bruno Plüschgen-Berlin die Sache  
doch weit besser. In seinem Lied heißt es  
flott und frisch:

Das Klingeln der Gläser gar viele bestrickt —  
Wir wissen, was reiner die Seele entzückt!  
Uns hebt die Herzen zu festlicher Stund  
Ein silbernes Lachen aus lieblichem Mund!  
Zuivallera!

Man hat zwar „Alkaten“ uns höhnisch genannt —  
Das sagen nur Leute, die nie uns gekannt;  
Denn wer uns jetzt sieht und wer uns belauscht,  
Der meint ganz sicher, wir wären berauscht!  
Zuivallera!

Doch stammt unser Rausch nicht vom Bier, nicht  
vom Wein,  
Er kommt uns vom Rausche der Freude allein!  
Die regt sich im Innern und will an das Licht —  
Wir jubeln darüber und wehren ihr nicht!  
Zuivallera!

Das ist so hübsch empfunden, daß selbst  
Leute, die nicht prinzipielle Verächter von Bier  
und Wein sind, an der Tafelrunde mit teil-  
nehmen möchten! Aber wehe! Gleich hinter-  
her in dem Lieberverzeichnis kommt ein von  
Dr. Boume-M. Flottbeck verfaßter dümmerer Can-  
tus zum Lobe des Wassers, der sich besonders  
in folgenden Strophen drohend vernehmen läßt:

Was wandelt Gung zu der Tiere Gebrumm,  
Was die Sänger oft trüben an Bieren?  
Was macht dem Pfaffen den Rücken trumm?  
Was hält den Bruder Studio bumm?  
Das Gift in den Weinen und Bieren!  
Und fragt Ihr, was Freiheit und Kampflust uns schafft?  
Wasser, frisches Wasser,  
Wasser, das gab uns die Kraft!

Wer sein Vaterland liebt, der trinkt es nicht mehr  
Das Gift von den Brennern und Brauern!  
O fäh! es himal doch ins ferne Meer,  
Dann wären die Tassen, die Schüssel nicht leer,  
Manch Witwe braucht nicht zu trauern!  
Was erhält unserm Vaterland Reichtum und Kraft?  
Wasser, Wasser,  
Wasser, das alles uns schafft!

„D, wie sind die Wasser kühler!“ Darum  
Schluß mit der Wasserpoesie! Wer sie mag,  
der mag sie ja wohl mögen, wer sie aber nicht  
mag, na — der ist doch auch noch ein Mensch,  
sozusagen.

# Wie es Posener Offizieren in Russland erging.

Ueber die letzte Fahrt des Posener Militär-  
ballons „Bersin“, die nach Russland hinein-  
führte, erzählt einer der Teilnehmer: Als wir uns der  
Grenze näherten, war der Ballon im Steigen be-  
griffen, so daß eine Landung in Deutschland aus-  
geschlossen war; wir beschloßen daher, ruhig weiter  
zu fahren. Das belohnte sich dadurch, daß wir  
gerade über dem Bodwitzer See ein prachtvolles  
Panorama erblickten. So hoch, daß kein Geräusch  
mehr an unsere Ohren drang, konnten wir die  
Gegend auf einem Umkreise von 15 bis 20 Kilo-  
meter überblicken. Ein herrlicher Wolkentrans  
rahmte die Landschaft ein, die äußersten Wollen  
waren schwach rosa bestrahlt, so daß man Ebnen,  
Gebirge mit ewigem Schnee und ganz in der  
ferne Alpenflühen, alles zu gleicher Zeit, zu er-  
blicken meinte. Losgelöst von der Erde, in ge-  
hobener, geradezu feierlicher Stimmung, brach-  
ten wir beim Ueberfliegen der Grenze ein kräf-  
tiges, dreimaliges Hurra auf den deutschen und  
russischen Kaiser aus. Doch nicht lange sollte das  
Bergnügen dauern, bald war die Höhe von 1620  
Metern erreicht und der Ballon hing an, zuerst  
langsam und dann schneller zu fallen. Zugleich  
hatte der Wind eine etwas nördliche Richtung an-  
genommen, so daß wir parallel der Grenze fuhren  
und in Höhe von 400 Metern in die Nähe von  
Stulsk, einem kleinen Städtchen mit Grenzbesat-  
zung, kamen. Das sollte uns schlecht bekommen,  
denn kaum hatten uns die dortigen Grenzsol-  
daten erblickt, als diese auch schon angingen, auf uns  
zu schießen. (Wie man uns später sagte, nur um  
uns zur Landung zu veranlassen.) Wir hörten bei  
den ersten zehn Schuß ganz deutlich hinter uns  
weg die Kugeln pfeifen, so daß wir an eine schnelle  
Landung dachten, die dann auch um 9 Uhr 10  
Minuten glatt auf einem Serabellafelde erfolgte.  
(Der Besitzer wollte nachher für den kleinen Scha-  
den nicht mehr als 200 Mark haben, was ihm  
aber recht deutlich von den russischen Soldaten  
ausgerechnet wurde; er erhielt dann 10 Mark.) Kaum  
waren wir aus dem Korbe gekrochen, als wir  
auch schon von vielen Soldaten umringt waren,  
teils ganz, teils weniger bekleidet, alle mit  
irgend einem Wundinstrument bewaffnet, fast alle  
auf ungefalteten Pferden. Der eine Lustfahrer  
konnte etwas russisch, so daß den Soldaten sofort  
klar wurde, daß sie es mit Offizieren zu tun  
hätten, was sie sofort zu einer angemessenen Hal-  
tung uns gegenüber veranlaßte. Unsere Säbel  
wurden zwar von einem Wachtmeister aus dem  
Korbe herausgeholt und vorläufig einbehalten,  
auch lud ein Soldat ziemlich ostentativ vor unse-  
ren Augen scharf, so hielten aber die Leute nur  
die Dorfbevölkerung ab, so daß wir bequem unse-  
ren Ballon verpacken und verladen lassen konnten.  
Wagen waren sofort zur Stelle, und wir wurden  
unter Bedeckung nach dem Stulsker Bordon ge-

bracht, wo wir uns bis zur Ankunft der russischen  
Offiziere, die wir sofort hatten benachrichtigen  
lassen, ziemlich langweilten. Endlich, nach etwa  
vier Stunden, langte der Oberst aus dem nächsten  
Dorfe nebst zwei Offizieren an, von denen der  
eine uns sehr feierlich zunächst unsere Säbel wieder  
übergab. Dann erst erschien der Oberst, ließ sich  
nur unsere Namen und den Zweck der Luftfahrt  
aufschreiben und dann einen Arm voll Buttas  
verschiedensten Inhalts herbeischleifen, worauf eine  
solenne Kneiperei entstand. Bedeutet wurde uns  
nur, der Oberst habe zunächst um Befreiung tele-  
graphiert, wir müßten nur die Antwort abwarten,  
und dann wären wir sofort frei. Dieses sofort  
bauerte aber bis Dienstag abend. Das Unglücks-  
telegramm kam nämlich überhaupt erst Montag  
abend an, weil der gute Oberst zunächst in der  
ganzen Welt herumdepechierte, bevor er endlich  
die richtige Adresse „Ralsch“ faßte. Es ist eben  
in Russland die kolossale Ausdehnung des Reiches  
schuld, daß die wenigsten über ihren eigenen Be-  
zirk hinaus Bescheid wissen. Wir hatten es des-  
halb allerdings nicht schlechter. Wir siedelten mit-  
samt unserem Ballon noch Sonntag abend zu  
dem Oberst über, in dessen Familie wir bis Dienst-  
tag früh reizend nett aufgenommen und verpflegt  
wurden. Jedenfalls vergaßen wir ganz, daß wir  
eigentlich „russische Gefangene“ waren. Wir leb-  
ten wie bei einer bekannten Familie auf dem  
Lande und konnten machen, was wir wollten. End-  
am Montag abend wurden wir dann verständigt,  
daß wir am Dienstag früh nach Stulpsk fahren  
sollten, wo wir vom Bezirkschef vernommen und  
dann freigelassen werden sollten. Dies geschah;  
nach siebenstündiger „Britischen“-Fahrt kamen  
wir, ziemlich gerädet, in S. an und mußten hier  
noch einige Zeit, allerdings wieder als Gäste des  
Bezirkschefs, auf diesen warten. Er kam, stellte  
sich uns vor und sagte dann bloß: „Sie sind frei!“  
Wir mußten bloß unser Ehrenwort abgeben, daß  
wir keine Zeichnungen angefertigt hätten. Abends  
waren wir dann wieder in Preußen, in Straßow.

# Vermischtes.

— Doppel-Selbstmord. Mittwoch abend  
stürzten sich in der Ligo wstr. 2 Schwe-  
stern, eine Lehrerin und eine Malerin, beide in  
den 20er Jahren stehend, aus dem dritten  
Stockwerk ihrer Wohnung auf den  
Bürgersteig, hinab. Eine war sofort tot,  
die andere wurde noch lebend ins Kranken-  
haus geschafft, wo sie ihren Verletzungen  
erlegen ist. Sie verübten denselben aus  
Nahrungsjorgen.

— Ein ungetreuer Diener. Aus Bu-  
karest wird gemeldet: Die „Blanca Commer-  
ciala“ in Bloeschti fandte einem Bukarester Bant-  
haufe einen Wertbrief, in welchem sich 20 000  
Lei befanden. Als in Bukarest der Brief ge-  
öffnet wurde, fand man darin 76 Stück weißes,  
schön geschnittenes Papier. Dessen Gewicht be-

Dann, in einem Anfall der tiefsten Reue,  
widdesten Schmerz, den nur ein Mutterherz  
empfinden kann, ergriß sie den Rosenkranz.  
Sie zog den Duft der Giftblüten ein, und  
dann drückte sie die Rosen an ihren Mund, um  
den verderblichen Zuhalt derselben mit  
ihren Lippen einzufangen.

Sie fühlte, wie ihre Sinne schwinden —  
wie langsam sie die Arme um das Kind, ihren  
ihm süßem Lächeln daliegenden Malwin, ihr  
wieder neigte sich auf sein Köpfchen, und eng  
einander geschmiegt, lag die Mutter mit dem  
Kindesliebste.

Der Schrei war gehört worden. Was war  
geschehen? Wer hatte ihn ausgestoßen?

Nein! Hier zuerst an der Unglücksstelle ange-  
kommen, dann kam Winfrieda, beide waren im  
Wachen gewesen, wenn auch nicht beisammen.  
Ein Unfall war es, daß Fräulein Feld nicht so  
weit von ihrem Plage erschien; es sollte wohl  
sein, die kleine Verzögerung rettete  
vor dem Verderben.

Was war geschehen?

Enfalte Blide ruhten auf den beiden Dahin-  
stehenden, man ahnte nicht, was ihnen zuge-  
fallen sein konnte.

Winfrieda kniete nieder zu den beiden, sie  
bedeckte die Blumen weg, nicht ahnend, daß  
die Ursache des Unglücks waren. Sie erfaßte  
die schlaffen Hände des Kindes und berührte  
Amandas Gesicht.

Nichts regte und bewegte sich an den Da-  
hinstehenden, sie waren tot.

Malwin war in das Haus gestürzt, Frau von  
Winfrieda zu holen. Diese kam, mit ihr die alte  
Mutter. Alle schauten voll Entsetzen auf die Toten,  
niemand begriff, was hier geschehen.

„Malwin! Malwin!“  
Jammern beugte sich die Großmutter zu  
den Kleinen, sie faßte es nicht, was ihm zu-  
gefallen sein konnte. Sie berührte Amandas, sie  
sah sie nur bewußtlos, aber kein Zeichen des  
Lebens war an ihr wahrzunehmen.

Wir wollen die beiden sofort nach oben und  
die Betten bringen“, rief schreckensbleich die  
alte Dame, „dann muß nach dem Arzt geschickt  
werden, aber schnell schnell. Wenn hier ge-  
schähen werden kann, wenn noch Leben in den  
Körpern ist, dann kann nur die allerflehnigste  
Hilfe retten. O Gott, und nun gerade in Ebnarts-  
Gefahr! Ein solch entsetzliches, unbe-  
greifliches Unglück geschehen.“

Dann nahm sie Malwins leblosen Körper  
in ihre Arme, während Winfrieda, Malwin und  
eine Amandas ausbilden und in das Haus trugen.  
Oben, in Amandas Schlafgemach, lagen  
Mutter und Kind neben einander gebettet. Trä-  
nenwilde Augen blickten auf sie nieder. Was

war nur geschehen, daß ein so plötzliches Un-  
glück hereinbrechen konnte?

Alle nur erdenklichen Wiederbelebungsver-  
suche waren ange stellt worden — vergebens.  
Erstschöpf von Anstrengung und Schmerz  
hielten Frau von Wacht und Winfrieda bei den  
Toten Wacht. Leise flüsternd tauschten sie ihre  
Bemerkungen gegen einander aus, während der  
Großmutter verzweiflungsvoller Blick auf ihrem  
Enkel, ihrem Herzblättchen, ruhte.

Malwin machte nicht den Eindruck eines  
Toten. Ein röthlicher Schimmer goß den Hauch  
des Lebens auf seine runden Wangen, und seine  
Lippen waren frisch, wie eine Purgurrose im  
ersten Erblühen. Auf der bleichen Stirn rin-  
gelten sich die dunklen Härchen, ungeordnet und  
wild, wie sie es stets nach Spielen und Laufen  
waren. Die langen, dunklen Wimpern schienen  
leise zu zittern; war noch Leben in dem kleinen  
Körper des Kindes?

Amandas Ähnlichkeit mit Malwin war nie  
so augenscheinlich gewesen, als jetzt in der Ruhe  
des Todes.

Wie schön waren die Züge der jungen Frau  
in dieser Ruhe. Kein spöttischer Zug bewegte  
den Mund, wie son stp oft. Kein Witzwort, kein  
Hohn entstellte das Gesicht; still und friedevoll  
war es geworden. Die Verzweiflung über den  
Tod des Kindes hatte sie in den Tod getrieben.  
Daß und Groll war dahingeschmolzen, Ruhe und  
Friede dafür eingetreten.

„Wo nur der Arzt bleibt?“ klagte Frau von  
Wacht, „er könnte doch schon da sein.“

„Vielleicht war er nicht zu Hause“, flü-  
sterte Winfrieda. „Wie wunderbar ist mir beim  
Anblick der beiden Toten, oft scheint es mir,  
als atmeten sie, und als ob die Augenlieder  
zuckten.“

Frau Auguste trocknete ihre Tränen, die un-  
aufhaltsam über ihre Wangen rannen.

„Wollte Gott, Sie hätten recht; aber fühl-  
ten Sie nur, wie eilig fast die Händchen Mal-  
wins sind; ach sie erwärmen sich nicht mehr!“

Jetzt vernahm man das rasche Heranfahren  
eines Wagens, der auf der Rampe hielt.

„Gewiß kommt endlich der Doktor!“ rief  
Frau Auguste, sich erhebend, um dem sehnstüch-  
tig Erwarteten entgegen zu eilen.

Schon erklangen Schritte auf der Treppe,  
und ehe die alte Dame die Türe erreicht hatte,  
wurde diese geöffnet und eine hohe Männergestalt  
trat ein.

„Du bist es! Willibald!“ Was führt  
Dich hierher? Weißt Du denn schon, was ge-  
schehen ist?“

„Ja liebe Mutter, die Juma schreitet schnell.  
Wir trafen den reitenden Boten unterwegs, und  
so schnell die Pferde laufen konnten, führen wir

hierher. Was ist geschehen? Wodurch ist der  
Tod der beiden erfolgt?“

„Wenn wir es selbst wüßten! Ach, Willi-  
bald, sieh, überzeuge Du Dich! rate, hilf, ich  
weiß nicht, was ich davon denken soll. Man hatte  
nur einen wahnsinnigen Schrei von Amanda ge-  
hört, und als wir alle in den Garten stürzten,  
lag sie leblos bei dem toten Körper Malwins.“

Willibald trat an die Betten und berührte die  
Toten.

Da öffnete sich wieder die Türe, und Ur-  
sula mit ihrer Mutter traten ein.

Frau von Lohnstädt eilte zu ihrer Schwe-  
ster, die Damen sanken sich in die Arme. Ur-  
sula stand da und blickte geistesbleich auf die Da-  
hinstehenden, über welche Willibald sich geneigt  
hatte, um zu horchen und zu fühlen, ob noch  
eine Hoffnung vorhanden sei.

Winfrieda wollte still das Zimmer ver-  
lassen, da sie die Verwandten in ihrem Schmerz  
allein lassen wollte, und selbst in erstem Nach-  
denken sich zurückziehen wünschte; aber Ur-  
sula bereuete ihr Bemühen.

Sie nahm den Arm des jungen schönen  
Mädchens in den ihren, und vereint gingen sie  
in das anstoßende Boudoir der Herrin von  
Grünfelde.

„Können Sie mir nähere Auskunft über  
das Vorgefallene geben, mein liebes, teures  
Fräulein?“ fragte Ursula, während sie die junge  
Dame neben sich auf den Divan zog, „bitte,  
teilen Sie mir alles, was Sie darüber wissen,  
mit, ich bin in der größten Aufregung.“

„Wir alle sind es, gnädiges Fräulein, aber  
was ich Ihnen mitzuteilen vermag, ist wenig  
genug. Ich befand mich im Garten und wollte  
soeben auf meinen Lieblingsplatz unter den Ka-  
stanien mich begeben, als ich einen furchtbaren  
Schrei hörte. Als ich dem Schalle der entsetz-  
ten Stimme folgte, sah ich die junge gnädige  
Frau und Malwin neben dem niedrigen Stein-  
tisch unter den Bäumen liegen; beide waren leb-  
los.“

„Aber es mußte doch eine Ursache dazu vor-  
handen sein, wie wäre sonst ein so plötzlicher  
Tod möglich gewesen?“

„Das sagten wir uns alle, aber wir haben  
noch nicht den Schlüssel zu diesem Rätsel fin-  
den können.“

„War niemand sonst in der Nähe gewesen?  
Hat niemand gesehen, wodurch der Tod herbei-  
geführt wurde?“

„Nelly war im Garten, später kam Frau  
von Wacht und die Wirtschafterin, aber wir  
haben noch kaum Zeit gefunden, über das Ge-  
schehene nachzudenken oder zu sprechen.“

„Wunderbar ist die Begebenheit, und doch ist  
es ein glücklicher Zufall, daß wir gerade auf  
dem Wege hierher waren. Mein Bräutigam

kann da sogleich alles anordnen, was möglicher-  
weise nützen kann. Wir wollten durch unseren  
Besuch den lieben Menschen hier eine Ueberrasch-  
ung bereiten, und nun kommen wir gerade zu  
dem schrecklichen Vorfall an.“

„Ja, es ist ein Glück, daß Sie gerade jetzt  
kommen, denn der Arzt aus der Stadt kann  
vor einer Stunde nicht hier sein, außerdem  
aber ist Ihr Hiersein ein Trost für die arme  
Frau von Wacht, um so mehr, da Herr von  
Wacht in der Kreisstadt weilt, und erst spät  
abends von dort wiederkommen wird.“

„Was wird er nur sagen! Ich kann den  
Gedanken an den plötzlichen Tod gar nicht  
fassen.“

Ursula kehrte wieder in das Zimmer zurück,  
in welchem die unheimliche Ruhe des Todes  
herrschte.

Frau von Lohnstädt und Frau von Wacht  
standen neben Willibald, der den kleinen Mal-  
win auf den Knien liegen hatte. Er bewegte  
die Glieder des Kindes, die weich und schlaff  
waren, er horchte an dem Herzen und rieb ihn  
mit belebender Effenz.

Dann legte er den Körper des Kindes wie-  
der in das Bettchen, um sich zu Amanda zu  
wenden und hier Belebungsversuche anzustellen.

Eine eigentümliche Unruhe schien sich des  
erfahrenen Arztes bemächtigt zu haben. Die  
Symptome an den beiden Toten stößten ihm  
einen beständig sich steigenden Verdacht ein —  
doch kein Wort von dem, was die Diagnose ihm  
verraten zu wollen schien, kam über seine Lip-  
pen.

Während die Familie eben in trüber Er-  
wartung versammelt war, stand unten Herr  
Eberhart, der erst später als die anderen von  
dem Vorgefallenen Kunde erhalten, da er bei  
den Bauarbeitern gewesen; dort hatte er durch  
jemanden von dem Hausgesinde die schreckliche  
Mär vernommen.

Jetzt stand er unter den Fenstern der jungen  
Gnädigen und Nelly kam soeben aus der Sei-  
tenpforte des Gartens.

„Herr Eberhart!“ rief Nelly leise; dann trat  
sie näher zu dem jungen Manne, der seine Augen  
nach den oberen Fenstern gerichtet hatte, be-  
rührte seinen Arm und flüsterte ihm zu: „Ich  
möchte Ihnen etwas sagen, bitte, kommen Sie  
in den Buchengang.“

„Was haben Sie mir mitzuteilen? Und  
warum sprechen Sie nicht hier?“

„Weil ich es Ihnen allein sagen will, bitte,  
folgen Sie mir.“

Der erste Ton des Mädchens paßte zu  
dem Ernst der Stunde; was hatte sie ihm zu  
sagen? Still, ohne weitere Frage folgte er der  
Vorangehenden in den Garten.

Sie waren in dem dunkelschattigen Buchen-

102 Gramm, während der entsprechende Betrag in Papiergeld 195 bis 200 Gramm hätte wiegen müssen. Auf eine telefonische Anfrage in Meißel erfolgte die Antwort, daß der Betrag in 4 Tausendfrankensscheinen und 160 Hundertfrankensscheinen abgegeben worden ist. Die sofort angeforderten Untersuchungen ergaben, daß der Diener der „Banca Commerciala“, welcher den Brief zur Post gebracht, ihn erbrochen und seines Inhalts beraubt hat. Er suchte das Weiße, ließ aber aus Bukarest eine mit Bleistift geschriebene Postkarte an den Direktor der Bank senden, in der er ankündigte, daß er den Dienst verlasse, weil er sich mit dem Direktor nicht vertragen könne, und daß er bei dieser Gelegenheit auch „etwas Geld mitnehme“. Die Polizei glaubt auf der Fährte des Diebes zu sein. Den Schaden trägt die Bank.

**Halb gothaisch, halb preussisch.** Aus Koburg wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet: In der Exkursion „Tribüne“ wird eine sozialdemokratische Parteikonferenz nach einem auf der preussisch-gothaischen Grenze zwischen Suhl und Meißel gelegenen Gasthaus ausgeschrieben. In der preussischen Gaststube des teilweise auf gothaischem Gebiete errichteten Hauses besteht polizeilicher Anmeldezwang, im gothaischen Zimmer nicht. Will man also nicht überwacht werden, so nimmt man sein Glas Bier in die Hand und wandert einfach ins gothaische Zimmer aus.

**Vienen und Gänse.** In Rüdersdorf (Sachsen-Altenburg) machte sich eine Herde von 13 Gänsen an einem Vienenstock zu schaffen. Sofort kamen die erbosten Vienenherren herans, fielen über die Gänse her und töteten fünf von ihnen. Die übrigen acht Gänse waren dem Berenden nahe.

**Junge Lebensretter.** Vom Tode des Ertrinkens retteten in Jowrazlaw die beiden Söhne des Restaurateurs Brandt im Alter von 12 und 13 Jahren mit eigener Lebensgefahr einen Knaben. Die beiden Knaben gingen nach einem Teiche baden. Eine größere Anzahl Altersgenossen kamen hinzu und badete ebenfalls. Plötzlich ging einer der Knaben unter und wäre zweifellos ertrunken, wenn nicht die erwähnten Knaben sofort mutig nachgesprungen wären und den Gefährten herausgeholt hätten.

**Die kleinste Insel des Deutschen Reiches.** Die Hallig Habel, ist dem Untergang geweiht. Vor einigen Jahren umfaßte das Eiland noch 40 Hektar, jetzt ist es bis auf 25 Hektar vom Meere verschlungen. Kapitän Nommen, der kürzlich für 230 Mark die halbe Insel erwarb — die andere Hälfte gehört ihm seit Jahren — und dessen Familie die einzigen Bewohner stellt, hat berechnet, daß in 10 bis 15 Jahren Habel vollständig ein Opfer der nie rastenden Nordsee geworden sein wird. Die Bedeutung der Halligen liegt nicht im Werte des Grund und Bodens, sondern in dem Schutze, den sie dem Festlande gewähren. Es ist der Wall,

der bei Sturmfluten den Anprall des Meeres gegen die schleswigsche Küste abzwängt.

**Eine tragische Begebenheit** ist aus Reichstadt zu berichten. Der Landwirt Kirmse aus Jügarndorf hatte sich auf dem Großensteiner Vogelschießen derartig vergnügt gemacht, daß er im Rausche den Bahnübergang bei Reichstadt für sein Heim ansah. Er schirrte daselbst sein Pferd ab, ließ den Wagen auf dem Geleise stehen und legte sich ins Gras schlafen. Durch heftiges Getöse munter gemacht, bemerkte er, wie der Wagen vom Meuselwitzer Nachtzug zertrümmert worden war. Aus Furcht vor Strafe rannte nun der bedauernswerte Mann ins nahe Gehölz und erhängte sich.

**65.000 Mark Entschädigung** für einen Eisenbahnunfall. Der bei der Altenbeker Eisenbahnkatastrophe seinerzeit schwer verletzte Kaufmann Jacobsohn, der damals für einen Berliner Konfektionsgeschäft reiste, hat sich, wie jetzt aus Paderborn gemeldet wird, mit dem Eisenbahnsiskus in Güte geeinigt. Bisher erhielt er eine Rente und war außerdem ständig auf Kosten der Eisenbahnverwaltung in ärztlicher Behandlung. Nunmehr hat Jacobsohn eine einmalige Abfindungssumme von 65.000 Mark erhalten.

**Ob das Schießen der Katholiken** mit Böllern anlässlich des Papstjubiläums der evangelischen Gottesdienste störe, diese Frage ist vom Schöffengericht zu Wittlage in verneinendem Sinne entschieden worden. Es handelt sich um folgenden Vorfall: Am 1. März d. J. sollte zu Hunteburg das Papstjubiläum (die Feier des 25. Jahrestags der Krönung Leos XIII.) gefeiert und zur Erhöhung der Festesfreude am Vorabend und am Festtage selbst, wie bei anderen hohen kirchlichen Feiern, während des Hochamts mit Böllern geschossen werden. Die hierzu erforderliche polizeiliche Genehmigung wurde vom königl. Landrat Pincen Schönath = Carotach erteilt. Demgemäß fand während der Feier das Böllerschießen statt. Nach der Feier erstattete der evangelische Pastor Anzeige in Wittlage wegen Störung des evangelischen Gottesdienstes, da die Kirchenbesucher in ihrer Andacht durch das Böllerschießen gestört seien. Die Vermittelungen des Landrats blieben ohne Erfolg, und es wurde Anklage erhoben gegen den Hofbesitzer Noors aus Schwege, der das Schießen geleitet hatte, und gegen den Haussohn Hackmann aus Wehlage wegen Beihilfe. Die Verhandlung vor dem Wittlager Schöffengericht endete nach der „Voss. Ztg.“ mit der Freisprechung der Angeklagten. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt.

**Der Geheime Kommerzienrat** Viktor Hahn von der Firma Eduard Rodich Nachf. in Dresden, ist wegen Verfehlungen gegen das Depotgesetz verhaftet worden.

**Die Petroleumwerke** von Baku in Flammen. Dienstag standen in Baku die Petroleumwerke in Flammen. 50 Bohrlöcher und Naphtharezevier sind verbrannt. Das Feuer wütet noch in verschiedenen Bezirken. Die Bohrlöcher der Firma Nobel, der Kaspigesellschaft und anderer Firmen brennen. Wegen Wassermangels und Mangels an Löschvorrichtungen ist die Bekämpfung des Feuers unmöglich. Als Ursache des Feuers nimmt man Brandstiftung an.

**Friedhofsräuberien** und Leichenfälschungen in großem Umfange erregen in Würzburg das größte Aufsehen. Beim Magistral lief eine Anzeige ein, worin der erste städtische Leichenwärter beschuldigt wird, Zinskärge an einen hiesigen Altwarenhändler verkauft zu haben. Die angestellten Ermittlungen führten zur Bestätigung der Angabe. Schon seit vielen Jahren wurden nachts die Gräber reicher Leute geöffnet, die Zinskärge ausgegraben, die Leichen in der Erde verscharrt und die Särge alsdann zu einem Altwarenhändler gebracht. Der Magistrat beschloß, die Sache sofort der Staatsanwaltschaft zu übergeben. Der Leichenwärter ist bereits vom Dienste suspendiert, der Altwarenhändler wegen Hehlerei in Untersuchung genommen. In die skandalöse Angelegenheit sind noch zahlreiche andere Personen verwickelt.

**„Frei durch Ablösung.“** Eine eigenartige Auslegung hat unlängst der Ausdruck „Frei durch Ablösung“ erfahren, der sich auf den zum Zwecke der Portoablösung zwischen der Reichspostverwaltung und der preussischen Staatsregierung eingeführten Zählmarken bezieht. Ein biederer Staatsbürger, so erzählt die „Dtsche. Volksztg.“, hatte vom Amtsgericht einen Brief mit Postzustellungsanweisung erhalten, auf dem eine Zählmarke zu 25 Pf. verklebt war. Der Empfänger hatte den Brief zu beantworten und verwendete zur Frantierung des Antwortschreibens die Zählmarke, die er von dem erhaltenen Gerichtsbriefe abgelöst hatte. Die Sache kam zur Untersuchung, der Absender wurde gehört und rechtfertigte die Verwendung der bereits entwerteten Zählmarke damit, daß diese den Ausdruck „Frei durch Ablösung“ trage; er habe die Marke abgelöst und mit ihr den neu eingeleiteten Brief frei gemacht. — Auch eine Auslegung!

**Eine verwegene Flucht** aus dem Gefängnis unternahm ein Deserteur vom Infanterie-Regiment Nr. 63 in Magdeburg. Der Soldat, Musikier Padabusch, hatte sich vor etwa drei Wochen von seinem Truppenteil heimlich entfernt und verborgen gehalten, bis man ihn jetzt endlich auf dem Bahnhof zu Bismarck festnahm und in das Polizeigefängnis brachte. Als

aber ein Aufseher einige Stunden später Zelle betrat, war sie leer. Padabusch war abgebrochen. Er hatte den Ofen eingerissen und durch die Schornsteinöffnung in den Gang gekrochen. Hier nahm er den dort hängenden Schlüssel, schloß die Tür auf und gelangte gehindert ins Freie; er schloß nun das Gefängnis wieder zu und nahm den Schlüssel mit. Polizei suchte nach dem Ausbrecher und fand schließlich. P. wurde nunmehr verhaftet und gefesselt.

**Ein königlicher Prinz** als Trompeter. Man hat von dem Prinzen Alexander Karageorgiewitsch, dem Bruder des Kaisers von Serbien, schon viel gesprochen, er aber unter dem nicht ganz unbekannten Namen Müller Trompeter im 2. Fremdenregiment in Sibirien gewesen ist, dürfte bis noch nicht erzählt worden sein. In der Fremdenlegion erfuhr man erst, daß er ein sei, als seine zahlreichen Gläubiger ihm seines „Sammelnamens“ entbeden und durch einen Gerichtsvollzieher ein Schreiben stellen ließen, in welchem sie 100.000 Rubel von ihm verlangten. Zu dem Kommandanten und Bataillonschef Dignat gerufen, gab Müller zu, daß er der Prinz Karageorgiewitsch sei, rief dann aus: „Hat dann mein Bruder für mich gezahlt? Er wird schon bezahlen! Ich schicke ihm nur diese Papiere!“ Müller nutzte die Gelegenheit, um seine Verweigerung als Trompeter zu bekräftigen. Da er aber kommen, wurde sein Wunsch erfüllt. In Sibirien führte er übrigens ein tolles Leben, er erhielt „von unbekannter Seite“ 2000 Rubel monatlich, die er radikal verbrauchte. Es allerdings erwähnt werden, daß er sehr geigig war. Einmal kaufte er von arabischen Händlern eine große Anzahl Flinten und Kugeln zurück, die einige in Gelbrot beladene Kammeraden heimlich verkauft hatten. Diese generöse Handlungsweise rettete er die men Soldaten vor dem Kriegsgericht. In der Monarchie später wurde der inzwischen Stabsstrompeter ernannte Müller-Karageorgiewitsch mit seinem Bataillon nach Tonkin geschickt, wo er an dem Feldzuge gegen die Siamer teilnahm. Seine Garnison war Quang-Yen, hielt es aber in Siam nicht aus und setzte die Einflüsse in Bewegung, um nach Algerien zurückkehren zu dürfen, was ihm auch gelang. Bald aber gefiel ihm das militärische Leben überhaupt nicht mehr, zumal da er fortwährend von seinen Gläubigern bedrängt sah; er trat aus der Fremdenlegion aus, seine ehemaligen Kameraden hatten bis zum jüngst vergangenen Tage von dem königlichen Trompeter keinerlei Nachricht.

Druck und Verlag von C. May in Hörde.  
Verantw. Redakteur Hr. Meyer, Camen.

gange, die Vormittagssonne sandte dorthin nur vereinzelte Streiflichter, welche durch die dichte Blätterwand wie zanzende grüngoldene Strahlen auf- und abflimmerten.

Eberhart blieb stehen, während er sich zu seiner Führerin wendete:

„Was haben Sie mir zu sagen, Fräulein Nelly?“

„H! Sprechen Sie ganz leise. Ich will Ihnen ein Geheimnis anvertrauen, das sonst niemand wissen darf.“

„Warum wollen Sie es mir denn da sagen?“ fragte Eberhart mißtrauisch.

„Weil ich überzeugt bin, daß Sie es nicht mißbrauchen werden; aber Sie sollen dem Professor davon Mitteilung machen, ich mag mit dem ernstesten, gelehrtesten Herrn nicht über so etwas sprechen.“

„Sie spannen mich auf die Folter, Fräulein Nelly, sagen Sie mir schnell, was Sie wissen.“

„Ich weiß, wodurch die gnädige Frau und Malwin gestorben sind.“

„Sie wissen? — Nelly, bedenken Sie, was Sie sprechen.“

„Die gnädige Frau hat aus einem kleinen Fläschchen etwas auf das Bouquet gegossen, und — wenn es nun Gift gewesen wäre?“ —

„Um Gotteswillen! Warum sollte die Gnädige das denn getan haben? Wie kamen Sie dazu, das zu sehen?“

„Ich war mit Malwin im Garten und sprach mit Fräulein Feld, die mich nach etwas fragte. Das Fräulein ging darauf tiefer in den Garten, ich aber sah den Gärtner kommen, der das Bouquet für Fräulein Feld brachte. Es war wunderschön, u. die Rosen dufteten entzückend.“

„Wie schade um die schönen Blumen, die ich alle Tage schneiden muß“, meinte er bedauernd, „die Stöcke sind schon ganz tahl geworden, aber die Gnädige will es einmal so, und da muß man es tun.“ Damit ging der Gärtner und legte die Rosen auf den niedrigen Steinisch unter den Kastanien, wo Fräulein Feld immer zu sitzen pflegte.“

Kaum hatte der Gärtner den Platz verlassen, da kam die gnädige Frau. Sie ergriff das Bouquet und roch daran, dabei lachte sie, aber so häßlich — so — nun, ich kann sagen, wie ich noch niemanden lachen sah. — Dann zog sie ein kleines Flacon aus der Tasche ihres Morgenkleides und goß daraus etwas auf die Blumen. Als sie dies getan, entfernte sie sich schnell. Ich hatte neugierig das alles beobachtet, wußte mir aber keinen Vers daraus zu machen, namentlich wunderte ich mich, warum sie auf die schön duftenden Blumen noch Parfüm gegossen, denn natürlich dachte ich doch nur an solches, da sie es in der Tasche trug. Malwin, der so lange in meiner Nähe gespielt

hatte, lief jetzt direkt auf den Platz unter den Kastanien, er nahm von dem niedrigen Tisch das Rosenbouquet und roch daran; er hatte das sonst ebenfalls getan, wenn er mit Fräulein Feld zusammen war, und die Blumen dalagen. — Gleich darauf hörte ich von oben aus dem Fenster einen furchtbaren Schrei, der mir durch Mark und Bein ging, und dann sah ich die Gnädige durch den Garten wirklich fliehen, sie stürzte förmlich bis hin zu den Tischen; dann schrie sie noch einmal gellend auf, ergriff die Blumen und stürzte nieder.“

„Fräulein Nelly“, sagte Eberhart sehr erregt und ernst, „ich zweifle nicht, daß Sie alles das gesehen haben, was Sie mir erzählen, aber es klingt ganz unglücklich. Zu welchem Zweck sollte die gnädige Frau wohl das Bouquet mit Gift beträufelt haben?“

Nelly lächelte eigentümlich.

„Haben Sie nie bemerkt, was für feindliche Blicke aus den Augen der gnädigen Frau oft nach dem schönen Fräulein Feld flogen, wenn sie sich unbeobachtet glaubte?“

„Sie meinen doch nicht?“ rief Eberhart tief erschreckt. „Fräulein Nelly, ich bitte Sie, behalten Sie Ihre diesfälligen Beobachtungen ganz allein für sich, vertrauen Sie dieselben niemandem an, das rate ich Ihnen.“

„Das weiß ich sehr wohl, darum eben kam ich zu Ihnen damit.“

„Sollt aber niemand — niemand! Nelly, hören Sie wohl.“

„Niemand!“ sagte das junge Mädchen ernst und schaute in Eberharts Gesicht.

„Nelly, wir sind es der Ehre des Hauses schuldig.“

„Ich weiß es, Herr Eberhart“, sagte Nelly einfach und fest.

„Nelly, Sie sind ein geschicktes und ein gutes Mädchen und wenn Sie gegen jedermann über das eben Erzählte schweigen wollen, dann könnte ich Sie.“ —

Er hielt plötzlich in seiner Rede ein.

„Dann können Sie?“ — — — wiederholte Nelly, langsam jedes Wort betonend. „Was wollten Sie weiter sagen?“

„Fräulein Nelly, ich könnte Sie bewundern und achten.“

Nelly blickte mit großen Augen den jungen Herrn an, dann sprach sie sehr ernst:

„Haben Sie mich früher nicht geachtet? Tat ich etwas, was Sie daran hinderte?“

„Nein!“ sagte Eberhart aufrichtig, „gewiß nicht, aber Sie waren stets so schnippisch, — nun ich will nicht sagen unverschämte.“

„Und darum hielten Sie mich auch sonst für schlecht? Nicht wahr? Sie haben vielleicht nicht ganz unrecht damit gehabt, und dennoch

taten Sie mir sehr weh.“

„Fräulein Nelly, vergeben Sie mir, und glauben Sie, es freut mich, wenn ich mich darin täusche. Ich glaube — ich denke — ich meine — wir werden noch einmal ganz gute Freunde werden.“

„Ich glaube — ich denke — ich meine das gerade nicht; denn ich bin ein armes, ganz armes Mädchen, und Sie sind ein reicher, feiner Herr. Das stimmt nicht zusammen.“

„Wenn aber doch, Nelly? Was meinen Sie, könnten Sie mir etwas Ernstes, Gutes zuvertrauen?“

„Wie meinen Sie das? Ich sehe ja, daß Sie arbeiten und tüchtig sein können, sonst aber, Herr Eberhart, werden Sie wohl nicht anders werden. Sie sehen nach den Vornehmen und Reichen, und das ist in der Ordnung, denn dort gehören Sie hin.“

„Sie sind ein verständiges Mädchen, ich wußte es immer“, meinte der junge Mann nachdenkend. „Aber, Fräulein Nelly, nun sagen Sie mir noch eins, wo mag das kleine Fläschchen, das die gnädige Frau benutzte, wohl geblieben sein? Wir wollen es suchen, vielleicht blieb es unter den Bäumen liegen?“

„Nein, das nicht. Die gnädige Frau steckte es wieder in die Tasche ihres Morgenkleides, das weiß ich ganz gewiß.“

„Noch einmal, Fräulein Nelly, schweigen Sie zu jedermann von dem Geschehenen.“

„Das wird geschehen! Jetzt aber sehen Sie, wie Sie am besten den Herrn Professor über alles aufklären.“

Diesmal verließen die beiden von den entgegengesetzten Seiten den Buchengang.

Eben, als Eberhart in das Haus trat, kam der Professor die Treppe von der oberen Etage herab.

„Auf ein Wort, Herr Professor“, bat der junge Mann, seinen Hut lösend.

„Meine Zeit ist jetzt sehr beschränkt, Herr Eberhart, ich habe Anordnungen zu treffen, ich bitte später.“

„Meine Mitteilung wird nicht viel Zeit in Anspruch nehmen, und vielleicht ist das, was ich Ihnen zu berichten habe, doch von Interesse.“

„Dann bitte ich!“ Dabei öffnete der Professor die Tür zu dem Zimmer des Hausherrn, und beide Herren traten dort ein.

Sehr ernst hörte der Arzt den Bericht des jungen Mannes an, dann reichte er ihm dankend die Hand und begab sich sofort wieder nach oben in das Zimmer, wo die beiden Toten nun ganz allein ruhten, da die Damen sich in die Wohnung der alten Frau von Bachly zurückgezogen hatten.

Der Professor blickte sich suchend in dem Schlafzimmer Amandas um. Ja, dort lag über

einen Fauteuil nachlässig hingeworfen das rote spitzenbesetzte Morgenkleid der toten Herrin; es lag in der Ecke abgetrennt worden war.

Willibald hob das Kleid empor, unterwarf die Taschen deselben, und zog aus der einen ein kleines leeres Fläschchen, das nur ganz leicht verfault war.

Er öffnete es und roch daran. Eine intensive Ausstrahlung strömte daraus hervor, die den starken Mann momentan betäubte, so daß den Kopf eilig wieder in die Deckung brach.

Ein befriedigter Ausdruck umspielte Mund des Arztes, ja, ein Lächeln trat auf die Lippen.

„Gott sei Dank“, murmelte er, „kein eitles Gift, sondern ein stark narкотisch wirkendes Mittel. Zu welchem Zweck mag das wohl in Schwägerin gebraucht haben, und von wem sie es erhalten? Unschädbar ist mir dies nicht, denn jetzt weiß ich, was geschehen ist.“

Vor allen Dingen will ich jedoch meine Mutter und meine Braut beruhigen.“

Als bald darauf der herbeigeholte Arzt kam, unterhielten sich die beiden Herren eine gute Weile. Man war darüber einig geworden, daß nichts weiter zu tun sei, als Wiedererwachen der Betäubten in Ruhe abzuwarten.

Es verging indessen der ganze Nachmittag nichts regte und bewegte sich an den Betten es dunkelte, die langen Abendstunden verwichen, und noch immer blieben die Augen der so schmerzlich Beobachteten geschlossen.

„War die Betäubung so stark gewesen, wie sie demnach den Tod herbeiführen konnte?“

Frage richtete Frau von Bachly an Willibald, der neben ihr stand und eben wieder die Augen des Kindes aus der seinen ließ. Der Puls schlug nicht zu fühlen, und bekümmert schaute der Arzt das liebliche, lächelnde Gesichtchen des Kindes an.

„Welcher Todeschreck für Eduard, er hat nach Hause kommen“, meinte bange Amanda.

Frau von Lohnstadt trat in das Zimmer und auch sie zeigte ängstlich über die so lange währende Bewußtlosigkeit Amandas und des Kindes.

„Jedenfalls war es eine sehr große Dosis des narкотischen Mittels, der Schlaf währt halb etwas lange“, beruhigte der Professor die Damen; er selbst war jedoch gar nicht so ruhig kommen ruhig, als es schien. Nach seiner fahrung durfte die Betäubung nicht so lange dauern.

(Fortsetzung folgt.)